

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Morik und Sinn	103
Erbschaft oder Dienst? Von Fritz Sello	122
Glossen. Von Eduard Heibsch	125
Aufsatz und Warnung	128
Wissenschaftspolitik. Von Lebon	129
Republikanisches	132

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1909.

24.50

A. 24. 10. 09.

Die Hypotheken-Abteilung des
Bankhauses Carl Neuburger,
 Kommandit-Ges. auf Aktien. **Berlin W. 8, Französischestr. 14.**
Kapital: 5 Millionen Mark
 hat eine grosse Anzahl vorzügl. Objekte in Berlin u. Vororten zur Hypothek. Beilehung zu
 zelmässigen Zinsfussen nachzuweisen, und zwar für den Geldgeber völlig kostenfrei.
9—4 Uhr.

Hotel Esplanade
Berlin **Hamburg**
Neu eröffnete Häuser ersten Ranges
 — Restaurant im vornehmsten Stil —
Grill-room **Five o'clock tea**

Neues Schauspielhaus **Grand Hotel Excelsior**
 Nollendorfsplatz **Anhalter Bahnhof**
Erstklassige Wein- u. Bierrestaurants

Künstler-Klausen Carl Stallmann
Jägerstrasse 14. **Pilsner Urquell.**



Continental
 bester
Pneumatic

Mädler's Patent-Koffer
Reise-Artikel **Hochfeine Lederwaren**
MORITZ MÄDLER
 Leipzig **Berlin** **Hamburg** **Frankfurt a. M.**
 Petersstr. 8 **Leipzigerstr. 29** **Neuerwall 84** **Kaiserstr. 29**
 Preisliste gratis: Moritz Mädler, Leipzig-Lindenau.



Berlin, den 23. Oktober 1909.

Moritz und Rina.

Westerland, Vork's Tag 1909.

Lieber Moritz!

David klingt noch ärger; noch mehr nach Laubhütten und ähnlichen jüdischen Sachen. Hans David Ludwig von Vork war trotzdem ein Kerl, der sich noch heute sehen lassen könnte. Heute erst recht. Rahbach, Wartenburg, Möckern, Paris: kein Kinderspiel. Das Tollste aber Tauroggen; das Festsste Daß er da, ohne Befehl, ohne Ermächtigung, ohne den König zu fragen und an sein Plänchen festzubinden, auf eigene Faust fürs Land handelte; die höllische Verantwortlichkeit auf seine Kappe nahm. Das wenigstens könntet Ihr Aufrechte und Befestigte ihm nachmachen. Keine Lust? Versteht sich. „Gefcheuert wird nur, wenn die Herrschaft gefcheuert haben will“, sagte die Pappe, als sie noch auf dem Hofe war. Konservatives Programm? Der Potsdamer von 1759 dachte anders; nahm den Schrubber, wenns ihm nöthig schien, und schonte dann die beste Waschseife nicht. (Ueberhaupt Potsdam! Wer da Preußen nicht lieben lernt, hat das Blut einer Qualle in den Adern. Wenn ich auf dem Paradeplatz das Glockenspiel, auf dem Bassin die Kommisstiefel der Militärwaisen höre, schlägt das alte Herz bis in den Hals. Hör' ich sie niemals wieder? Niemanns Sehnsucht im Venusberg dagegen matted Blämmchen.) Schade, daß heute mit Treitschke nicht den Tag feiern kann. (Zur Enthüllung des berliner Denkmals nichts Prinzliches? Nur Hahnke? Wenig für Einen von dieser Preußenleistung. Der Kronprinz, der so viel Zeit für Sport hat, könnte doch hingehen. Einen Besseren findet er nicht; auch nicht in dem vergötterten Lustgrafen. Wovon später.) Aber die fünf dicken Bände

mitschleppen: ging nicht; schon genug Ueberfracht und Dein „schlicht bürgerlicher“ Schwager (mit Eliquot Gelb abends) hätte die Unterlippe hängen lassen. Mit Ach und Krach herbekommen. Zuerst sollte es Sankt Moritz sein. Mahlzeit! Keinen Smoking (daß man jetzt den englischen Rauchrock neben Damen strapazirt, gehört mit zum Blödsinn neuer Moden), der Grad zu sehr Herrenhaus und die Ernte überall zu reichlich für gute Preise. „Kannst irgendwo schöner sein als auf unserer Scholle?“ Blech mit Himbeerjauche. Ich ließ nicht locker. Laß ihm Deine Hymnen vom vorigen Herbst vor. Daß zog. Zwar stammelte er noch einiges Vergnügte über den Lido, von dem der kurländische Astaf ihm vorgezwärmt habe; Sonne des Südens, ewig blaue Meer, Strandhütte, Aufblühen im Bademantel, Kunstschätze etc. pp. Fehlte noch. Rechts eine fette wiener Kommerzialrätthin in allzu strammem Tricot, links eine zweifelhafte Contessa mit rosa bepudertem Bibberbusen und pechschwarzen Achselhärchen, die als Sakuska servirt werden: danke für Backobst und andere Südfrüchte. Dazu fühlt Dein Ergebenster sich noch immer nicht greifig genug; würde vor Privatparadiesausstellungen am Ende wieder sehr munter. Machen wir nicht. Nördlich von Neuwerk gedeiht keine Kantharide. Also hierher.

Etich! Diesmal sind wirs. Sitzen, höchst nobel, dicht an der See und lenzen faul, während draußen der Altweibersommer seine Fäden spinnt. Weit über unsere Verhältnisse, stöhnt er. Weinetwegen. Wenig Anlage zu Vermissen (der tapfere Ragienka weiß davon ein Lied); aber hier schweigen alle Philisterflöten. Mensch, welches Land! Eigentlich gar nichts Besonderes. Weder Gletscher noch Ratten, weder Sils-Maloja noch irgendwas mit leuchtenden Farben. Viel gelber Sand, Dünengras, längst verblühte, jetzt braune Haide, Stranddisteln und Wasser. „Und“: Das schreibt man so hin; und soll hier doch Welten verbinden. Blau, grau, grün, still oder wild, mit weißen Schaumgipfeln oder wie schwerflüssiges Blei: unwahrscheinlich schön. Warum will sie durchaus Unsägliches sagen, denkst Du. Höhne nur. Warst auch jedesmal im siebenten Himmel, wenn diese Mondgebirge erklettert hattest. (Stimmt astronomisch wohl nicht; Sacke wie Hose.) Reiten am Toten Meer, Kampen am Rothen Kliff, bist mit den weißen Wüsten und Sandgletschern: all meine Tage vergesse ichs nicht. Hier ist der Vordergrund leider ja gräulich schimpfirt. Hähnchen und Bißchen passen nicht in die Feierlichkeit solcher Natur und das Ewig-Berlinische brauchte mit seinen Humörchen nicht die Luft zu verstäubern. Setzt aber schon ziemlich leer und genug stille Plätze, wo man mit Sand und Wasser allein ist. Die Sonnenuntergänge! Täglich anders; wie Alles hier. Die liebsten sind mir die leisen. Zog auch Florenz mit der vornehmen Tönung aus Silber

und Myrthe immer den Brasselfarben und grellen Wundern Neapels vor. Wenns am Himmel knallt, wenn der feuerrothe Ball ohne Vulkensegen ins Wasser sinkt, schwelgt das Auge (und beim Abendbrot wird an allen Tischen davon geschwärmt). Nicht das Feinste. Discretion. Herzenssache. Wenn dicke graue Schleier sich allmählich röthen, weit hinten, wie eine Mutterhoffnung, ein Rosawölkchen heranschwimmt, links ein gelbes, rechts ein braunes Gewinde durchsichtig wird, nach und nach alle Farben „in einander gehen“ (nenntst nicht so, großer connaisseur?), höchstens in einem Spältchen mal was aufglüht und man das Scheiden des Lichtes nur ahnt, dann werde ich ganz still. Im Innersten andächtig und anständig. Kann keinen Menschen hören und warte, bis die Nacht die letzten Sonnengrüße geschluckt hat. Zwei Stunden später dann unter die Sternenkuppel. So nah hat man sie zu Haus nicht. Der Herr Mars ist übrigens verdammt dicht an unsere Wohnung gerückt und sieht, mit dem rothen Auge, aus, als wolle er nicht länger müßig warten. Manchmal fällt ein Stern; ehe man sich was Nüchliches wünschen konnte, ist er weg. Schnuppe? Schweige gehorhsamst. Kannst das Alles ja auswendig. Wer so lange im tiefsten Pommernboden eingebuddelt war, darf aber wohl mal aus dem Häuschen. Solltest den Landwehrmajor sehen. Beinahe genießbar. Nach allerlei Hopfassa aus der bekannten Kiste. Zuerst sollte Deines Vaters Tochter in den stolzen, steifen, mürrischen Friesen die wahren Germanen bewundern lernen. „Uns haben die Slaven fleingekriegt. Blutvergiftung mit den Folgen der Bedientenhaftigkeit und Betriebsamkeit. Hier Jeder ein König. Kaum eine Spur von Fremdenindustrie oder Anpassung an ostelbische Lebensgewohnheit. (Gott sei Dank! Sonst wäre das Sandparadies noch mehr überschwemmt und Cure Kempin's hätten Kridenten auf der Speisefarte.) Und Du willst mit Schwarzweiß Alles stechen und dem ganzen Reich die Farbe Deiner Slavo-Borussen geben? Ist die Alte, die da drüben vor dem anderthalbhundertjährigen Friesenhaus unterm Birnenbaum sitzt und von Mittag bis Abend den Mund nicht aufthut, nicht viel vornehmer und deutscher als manche Nachbarin und edle Kreißpiße, deren Excellenz nur danach trachtet, sich selbst oder wenigstens ihre Rödel und Bengel in die berliner Sonne zu bringen und alles hinderliche Geflügel wegzubeißen? Hat der knochige Riese, dessen weißer Knebelbart der Hammelherde voranweht, nicht tausendmal mehr Eherausserliches als ein fromm gezeitelter Landrath oder ein Gardeherrchen mit Goldarmband und Mädchentaile? Leg's zu dem Uebrigen. Als ob die Potsdamer betriebsam wären und am Pfingstberg eine Fremdenfalle aufgestellt hätten. Mit Friesen konnte selbst der größte Kürassier das Rennen nicht machen. Sollte mich auch nur ärgern. Vom Maj-

figen für dann ins Geschlechtliche. Familienbad: auch 'ne schöne Gegend. Stelle Dir vor, daß mich hinschleppen wollte! Vorurtheillose Annäherung der Geschlechter; vernünftige Koedukation im Freuden; Sündenfallschirm und anderes Möbel aus dem Orientbazar doch nicht mehr haltbar; moderne Weltanschauung. Hast Worte? Dabei das Unappetitlichste, was zu erdenken. Hauptvergnügen des Ferkeltages. In Kolonnen hin und Stunden lang auf den Sand gelümmelt. Halb nackt; Manche auch zu neun Zehnteln; Anderen ist's nur Theater, für das sie Toilette machen. In der „Hochsaison“ (wo nicht für freie Station und Prämie herzukriegen wäre) sollen bis zu vierzehnhundert Eintrittskarten täglich ausgegeben werden und an den Grenzbahnen die Baugäste wimmeln. Die Weibsbilder im Tricot oder anliebenden Satinröschchen, oben gar nichts; die Männlichkeit in verlängertem Sweater: so wandelt Das Lust oder räfelt sich neben einander auf dem Babelafen. Und später, wenn Eine in der besten Montur, in Fischbein und Stahl geschnürt, zum Afternoonmanöver ausrückt, grinsts über die ganze Trampelpbahn: „Habt Ihr Die mal morgens gesehen?“ Daß Jemand Schwester, Frau, Tochter solcher Ruppigkeit ausseht, geht nicht in meinen Kopf. Der auch nicht faßt, wozu dieser Import nöthig war. Was dem zuchtlosen Süden wie Risotto mit Tomaten schmeckt, kann für uns Gift sein. Und Eva treibt's wieder viel schlimmer als Adam; im Herrenbad geht das Geschäft wie früher, im Damenbad viel schlechter, seit die Schweinerei eingeführt ist. Angenehme Schwesterchen. Deinem wurde es ernstlich zugemuthet. „In unserem Alter, Kind!“ Am Liebsten hätte der Heuchler neue Seegarnitur angeschafft. Siehst mich von Weitem? Für Lidoerliches nicht zu haben. Ob er sich vor den friesischen Paradergermanen denn nicht schäme; auf seine alten Tage etwa noch, wie der Herr Schack, eine Triole greifen und in alle Judenblätter kommen wolle. (Ist übrigens was dran? Unklar.) Das zog doch ein Bißchen. Blieb graubraun gestrichelt; und bald hatte das Meer ihn mit Haut und Haar. Fast noch was wie Naturgefühl. Mit einem Stich ins Idyllisch-Sentimentale, den schwer verknause. Sonst leidlich. Nach genügender Alkoholzufuhr Abendschwärmerei für Frau Venus und das Haar der Berenike. Was gern schluckte, wenns neben mir bei Licht anständig bleibt.

Im Uebrigen der bekömmlichste Stumpfsinn. Man schläft so leicht ein. Kümmerst sich nur noch um Wetter und Wind, blickt gespannt auf das Hörnumer Feuer, das vielleicht verräth, ob Regen oder Rebel zu fürchten ist, und verliert jedes Interesse fürs Deffentliche. Bis zur Unwahrscheinlichkeit. Zu Haus ist's ja auch nicht gerade metropolitisch; aber man bleibt dans le mouvement und hat das Bedürfnis, auf seine Art mitzudenken. Hier? Zwei Bild-

karten an die Kinder (der Junge will für die letzten Septembertage her; Mäzen lassen die Würmchen nicht los) sind meine ganze Federleistung; und wurden schon schwer genug. Zeitungen? Kaum mal flüchtig beim Frühstück. Gesund; doch Gewissensbisse wegen zunehmender Greisenträgheit. Der Abgeklärte (sagte nicht immer, daß er die Schubfächer in seinem Gehirn nach Belieben öffnen und schließen könne?) verschlingt auch hier alles Gedruckte und nur aus seinem Gnadenborn tröpfelt mir noch das Reuste zu. Scheint ja nicht viel. Langweiliger Zank, ob Bernhard Bülow von S. M. oder von unserem Hendebrand ausgemietet worden ist. Zu dumm. So weit, daß Parteien den Kanzler stürzen können, sind wir, Gott sei Dank, ja noch nicht. Oder? Dann passe ich für die letzten Runden. Meine Bauernnase sagt mir aber, daß wir wieder einen Hüllensandal kriegen, wenn diese Melodie weiter gespielt und alles Spitzige, was oben über Bülow gesprochen worden ist, als Beweisstück vorgebracht wird; und von der Sorte haben wir eigentlich wohl das Nöthige. Daß im vorigen Spätherbst nicht ganz wasserdicht, eben so sichere Thatfache wie die, daß im Juli fertig war. Abgehaust, sagen die Bayern. Kurios die Art seiner Abwehr. Dein Schwager nennt den welgeschichtlichen Ton. Jeder scheut „das Odium“, ihn gestürzt zu haben. Na, na. Täuschung über den eigenen Liebreiz und über das Vertrauen der Nation (latest novelty). Das Odium ließe sich am Ende tragen. Aber gefährlich, den Mann zu reizen, der viel im Sack hat (auch aus dem November) und noch unbequemer werden könnte als, toute proportion gardée, Bismarck. Deshalb wohl nächstens Auszeichnung und Affixirung fortdauernder Huld. Für ihn das Wichtigste; hat dann, was er braucht, und kann sich, zwischen Blaserna und Sapellnikow, weiter durchöden. Hollweg erfreulich still und reservirt. In Wien allerdings keine besondere Figur gemacht und hoffentlich nur von Interviewern hereingelegt. Daß Besuch in Italien aufgeschoben, mir recht; noch lieber: aufgegeben. Der ganze Dreibund ja schöner Schwindel; der ohne Donna Laura („Auswärtiges Amt mit Damenbedienung“: Hofwitz aus der vorigen Saison) nicht lange halten wird. Nur auch nicht zu österreichisch, bitte! Auf die „Halters“ (Reudell) ist kein Verlaß; wer mit ihnen ins Blaue marschirt, kommt in die Pechhütte. Sind durch unsere Schuld viel zu groß geworden; manchmal siehts schon aus, als ob sie wieder, wie vor 66, führten. Dabei solls im Kaisermanöver ziemlich wüßt zugegangen und unseren Generalstabsleuten der Angstschweiß ausgebrochen sein. (Auch bei uns diesmal übrigens nicht ganz klar. Schluß ohne Entscheidung. Keiner will mit der Sprache heraus. Wenn am Pariser Platz speisest, mußt Bescheid wissen.) Franz Joseph: „Auf Wiedersehen!“ S. M.:

[illegible]

Bodenkammer.“ Und so weiter; bis über die siebente lifier Düne. Behauptet, man wolle an der Armee knausern, um für die noch immer auf dem Wasser liegende Zukunft mehr zu haben (da Anfang vom Ende, undenkbar), und auf den Konflikt Lirpitz-Baudiffin müsse, wenn Heeringen sich nicht auf Hackenzusammennehmen beschränke, einer zwischen Heer und Flotte folgen, den man natürlich eben so munter ableugnen werde. Sein Steckenpferdchen. Allerneuste Puschel: die Schule. Weil ein paar unnütze Jungen sich aus der Welt ihrer gottlosen Großstädte geräumt haben, soll auf einmal im Deutschen Reich die ganze Erziehung nichts taugen und die Pflicht, sechsjährige Menschenkinder sauber in die Drillmaschine zu liefern, der schrecklichste der Schrecken sein. Kannst Dir denken, daß mich darauf nicht einlasse. So wenig wie auf Sermonen über Parteitag und soi-disant Entwicklung der rothen Sippe, die seine Weisheit schon ungefähr als Staatsstütze sieht. Ob Struppian oder Kuppasack lauter schimpft, ist mir Leutewurst; skandalös finde nur, daß ordentliche Zeitungen für dieses Treiben überhaupt Raum haben. Lieber noch Cook und Peary, Zepelin und Wright. Trotzdem gestehen muß, daß mein Bedarf an Selbstberäucherung als Mitglied der „Kulturmenscheit“ (kommt gleich hinter Lothar Engelbert) bis nach Neujahr nun gedeckt ist. Kinder! War doch wirklich für den alten muthigen Grafen Feuer und Flamme; noch, als Ihr schon die Lippen kniffet. Ueber die höchsten Akazien hinaus wollen aber die alten Beine nicht. Alles Andere totgeschwiegen, Barseval immer nur so 2^b bis 3, und der Eine angefeiert wie Bismarck, Moltke, Roon, Blumenthal zusammen ihr Leben lang nicht? (Nur, wenn mein Gedächtniß nicht trügt, Einer mal drei Wochen lang: der Right Honourable Dernburg, der jetzt wieder verduften will.) Da kann Unsereins nicht mit. Sieht auch kein rechtes Vorwärtskommen und hört aus der Armee, daß auf die Riesenlasten nicht mehr gehofft wird und Einem (um dens, weiß Gott, nicht schade ist) nicht wußte, wie er aus der Hurra Stimmung ins Rüchterne heraus finden solle. Macht nichts. „Wir haben die Herrschaft über die Luft erobert.“ Und den Nordpol entdeckt. Möchtest mir vielleicht sagen, was damit (selbst wenn die beiden Yankee's nicht alle Kuhhäute voll lügen) der lieben Kulturmenscheit genügt wäre? Wüßte es gern noch vor dem hoffentlich seligen Ende. Daß der Menscheng Geist unaufhaltsam vordringt und die Wissenschaft kühn aller Schranken spottet, kann ich nicht mehr hören, ohne seefrank zu werden. Und bin ganz froh in dem Gedanken, daß nicht mitzulaufen brauche, bis auch das Himmelszelt verpestet wird, jeder bessere Vörsenonkel sich seine Luftkutsche spendirt und der auf zwei Beine oder zwei Braune Angewiesene seinen Gott danken muß, wenn ihm nicht irgend-

was Rotorisches oder Propelleriges auf den Kopf geschneit ist. Gönne alle diese Wunder den Enkeln und werde, wenn die Schrumpelhände sich zum letzten Gebet falten, noch so überzeugt sein wie als Konfirmandin, daß wir verdammt wenig wissen und können, schwache Geschöpfe sind und bleiben und uns den Himmel mühsam verdienen müssen, ehe aus Mittag Abend wird. Amen.

Muß gelächelt sein? Meinetwegen. Nie beansprucht, zu Euren Modernen zu gehören, das junge, das alte Herze nie zur Mördergrube gemacht; und natürlich Rull neben all den bedeutenden Frauenzimmern, die heutzutage fürs Allgemeine wirken, die berühmte Kultur (und weiß Gott, was sonst noch) fördern und ihre „Lebensleistung“ gegen Entgelt auf weißem Papier spaziren führen. Lebensleistung! Den schwierigen Mann Deiner leichtfertigen Wahl so ziemlich auf dem richtigen Wege gehalten, zwei gesunde Kinder geboren und zu tüchtigen Menschen erzogen und nie wissentlich eine ernsthafte Pflicht versäumt. Nicht der Rede werth? Weiß schon. Die Allgemeinheit fehlt. Gab's eben noch nicht, als ich in die Lehre ging; und die Karre lief trotzdem nicht ganz schlecht. Nun ist man alt, fast einsam, die Brut aus dem Nest geflogen; und was sich aus unserer Generation zeitgemäß ausplustert, kommt mir lächerlich vor wie geschminkte Matronen. Jedes Bäumchen hat sein Erdreich und seine Dauer. Und jeder Christenmensch hat das Seine gethan, wenn er auf dem Fleckchen, wo er gewachsen ist, mit Herz und Hand fürs Nächste gearbeitet hat. Nichts Lustherrschafiliches also für Unseren. Aber eine weißliche Möwenmama, die ich gestern sah, hat mich getröstet. Hatte sich mit Rundstückresten so vollgestopft, daß der Hals kropfig dick wurde. Allem, was heranschwirrte, um mitzuschmausen, das Mahl vom Schnabel weggepickt. Ein Gierchlund, mußte man denken. Da kommt das braune Junge getrippelt, piept und schnäbelt an der Alten herum: und Mutter giebt Alles von sich, Bissen vor Bissen, die nun weich und verdaulich sind, dem Kinde zur Sättigung. Von Leistung fürs Allgemeine war nichts zu merken. Und Aviatik und anderer Zauber soll die natürlichen Triebe und Grenzen ändern?

Nichts für Euer Liebden. Aber seit Mitternacht gießt's, alle Fenster klappern auf Teufelholen, der Gebieter wärmt noch die Keilfissen und ich erwarte den Jungen als Ueberraschung an Yorks Tag. Daher die Länglichkeit. Deine Schuld, daß noch immer nicht „aufgeklärter“. Warum sparst den parties fines nicht einmal Zeit zu einer Epistel ab und schreibst über Alles und noch Etwas? (Von Lotten verlange ich's nicht. Die hat ihr Theil; und weiß, was sie mir, bei Sonnenschein und Regen, ist.) Du aber! Mein irisch Kind, wo weilst Du? Wo man an Reizenderes zu denken hat als an

Rina.

Berlin, Ptolemaeus 1909.

Schwester und Amphitritchen!

Bist natürlich schon wieder vom Strandthron geklettert, längst, versteht sich, ohne Interimsdreizack und andere Herrschaftapparate auf festem Pommernland und schiltst wenigstens in Gedanken täglich dreimal den Säumnigen, der, trotz dem spitzer Excitatorium, gar nichts hören läßt. Faul, gleichgiltig, lieblos, unpreußisch abenteuernd; toute la lyre. Illusionen über Werthschätzung hast mir abgewöhnt. Eben so gründlich aber diesmal im Unrecht. Den durchaus zum alten Sünder stempeln willst, hatte seit Wochen eine böse Grippe beim Kragen. Sah nicht so arg aus, daß man schon die „Verwandten um das Krankenbett versammeln“ mußte (niedliche Sitte, die dem Patienten andeutet, daß es Zwölf geschlagen hat und er sich gefälligst sputen solle), doch zu arg, um liebe Menschen mit Siechenpost aus der Behaglichkeit zu alarmiren. „Wenn sie weiß, ist kein Halten“, meinte Lotte (die wiederganz auf der Höhe war, sich nur, fürchte ich, zu viel zugemuthet hat). „Sie sitzt im nächsten Zug.“ Erklärt sich bei dem raschen Luftwechsel; und liegt dann auch auf der Nase. Nicht um Venedig (samt dem Rido, den viel zu hourigast siehst). Also kein Lönchen; auch Dein Musterknabe und das Wiegenheim auf Schweigegelöbniß verpflichtet. Zehtrauchter wieder, Gott sei Dank. War abstinrent, um der treuen Schwesterseele den Schreck zu sparen. Und wird geschimpft wie der schlechteste Kerl. Kennsteden, Reinette, mein Herzimmer noch lange nicht.

Jetzt raucht er wieder; hat aber noch nicht den rechten Zug und überlegt in Angsten, ob und wie er Eurer Hochwohlgeboren berechtignte Wünsche erfüllen könne. Kein Kinderspiel nach so langer Wartepause. Doch der Versuch ist ja nicht strafbar. Also zunächst das Persönliche. Gar nicht weggewesen. Von überall her schlechte Wetterberichte, allerlei unausschiebbare Kleinkramarbeit, die Gefährtin nie sehr für Badereisliches; und das leere Berlin, mit Grunewald und Wildpark, Sanssouci und Babelsberg, ungefähr der achte Himmel. Selbst der Kurfürstendam, sonst das Unmöglichste, beinahe venezianisch nobel, wenn alle Rouleaux herunter und weder Finanzreiter noch Hofauto mit Flagge und Drara. Hättest den Thiergarten sehen sollen; der Bewöhnteste mußte sich freuen (wenn man ihm die beschämende Rosengeschichte verschwieg, in der das Denkmal von J. W. aussieht, als wäre es von Kränzler billig für eine Kränzhentafel geliefert). Sehr hübsch und fast homininfrei. Als dann Ferien und obligater Regen aufhörten, wurde früher Herbstprophezeit und die langen Abende schreckten. Bridge nicht mein Fall. Badebekanntschaf, die nachher hier Karten abgiebt und sich, wenn danach Schwei-

gen im Walde, erkundigt, ob nicht ein Mißverständnis vorliege: brr! Und schließlich die Attaque mit Athemnoth, Schwindel und Schüttelfrösten. Vielleicht später sehr südlich, wenns sein muß. Einstweilen macht sich so sacht; und der verrufene Gillsbart beschert Tage von unwahrscheinlicher Wärme und Schönheit. Aber im Superlativ vernünftig, daß den Befestigten losgeeist und übers Seehundseiland gelost hast. Habt hoffentlich das letzte Ballinschiff abgewartet und die Herrlichkeit (über die ganz d'accord) bis auf die Reige ausgekostet. Ueber Eure Verhältnisse? Laß Dir nicht graulich machen, sagte Brangel, als seinem Philipp Eulenburg (dem jehdeniser, nicht dem starengerger) vorgeredet worden war, er müsse, als Adjutant, auch die ältesten ruppiner Semester durchklüffen. Adolfs kanns. Könnte sogar Engadin und Adria mit Trommeln und Pfeifen. Ist aber (Deine Schule!) wie die gefiederte Strandtrösterin, die Alles nur für die Brut einstopft. Unserer daneben ein Leichtfuß; hat sich freilich auch für keinen direkten Erben was abzuknappen. Weißt Deinen schon auf der Düne, wo Rennenswerthes kaum loszuwerden, das Gewissen, dann darfst Du ihn fidel auslachen. Noch schöner! Habe ja manchmal in seine Papierchen geguckt und kann ausrechnen, daß seit letzter Bilanz ein kleines Vermögen verdient, ohne das Händchen zu rühren. Denn wir sind mal wieder fein 'raus, und wer nicht ganz schief gewickelt war, scheffelt jetzt Doppelkronen.

Damit bin ich ins Dessenliche gerathen und weiß nun nicht, wo anfangen und wann enden. Bei dem Ptolemaeus, der heute im Kalender steht, denke ich weniger an die Egypterkönige, deren letzte Leistung Kleopatra, das gelbe Giftbeast, war, als an den Mann des Weltsystems und der Großen Syntaxis (Astronomie und Trigonometrie hat Adolfs am Schnürchen). Dazu langt in mir nicht mal in gesunden Tagen. Der Halbinvalide kann höchstens in gedrängtem Telegrammstil Bericht erstatten. Darfst nicht schelten, wenns nur klappert. Los! Der Mars uns näher als seit manchem Jahr und trotzdem Geschäftsblüthe. Finanz glaubt also noch nicht an Krieg. Auch nicht, daß die neuen Nothsteuern „Handel und Verkehr erdroffeln“. Lange genug lasen wirs. Erinnerst Dich zufällig, daß in der größten Hitze des Vreßgefehtes schrieb, die Sache werde blödsinnig übertrieben und die leiseste Konjunkturschwankung bringe ganz andere Verluste? Und Gewinne, wie sich jetzt wieder zeigt. Seit dem Höllenlärm über die Salonsteuer (eine Erfindung, am Rand bemerkt, des excellenten Erbkassendirektors Dernburg, der wegen eines ärgerlichen Handels mit dem Haus Koppel, Eisenbahnbaumaterial, flink hinter durchsichtiger Baumwolle verschwunden ist und erst zurückkehren wird, wenn er sich als Glückspilz im Glanz der Millionen sonnen kann, die dem Reich die Diaman-

tenregie einbringt), seit der Ansage des Handelsruins sind alle Hauptwerthe um mehrere Stockwerke gestiegen. Dadurch werden die neuen Steuern nicht besser. Die Leute nicht klüger, die von Finanzreform zu reden riskirten, ehe die Steuersysteme der Bundesstaaten in eine Einheit gebunden waren. Ueberhaupt nette Weisheit, jedesmal, wenn das Reich Geld braucht, die Steuern zu erhöhen, deren Träger nur belien, nicht beißen. Kann Lehmanns Kutscher auch. Einschränken und neue Gewinnmöglichkeit erbirschen: noch die einzigen Mittel. Fällt denn gescheiten Bankmännern je ein, ihren Beamten, weil nicht genug einkommt, das Gehalt zu kürzen? Würde nicht flecken. Auch dem Reich helfen nur gute Geschäfte aus der Geldklemme. Monopole, wo es nicht zu spät und die Abfindung noch erschwänglich ist. Warum nicht die Lieferung elektrischer Kraft (die Produktion selbst müßte natürlich freibleiben) verstaatlichen? Für Frieden und Krieg heute schon wichtiger als die Dampfbahnen, die nächstens doch elektrifizirt werden müssen. Alle großen Verkehrsmittel zu Land und zu Wasser. Mit Staatsbeamten, die nicht wegzujagen sind, nach der Nummer avanciren, bei Bureauaußfluß die Kopfklappe zumachen und durch kein Interesse an Geschäftliche gebunden sind, wäre allerdings nichts Beträchtliches herauszuwirthschaften. Aber der Herr Staat könnte das Ganze, Centralen, Dampferlinien, Bahnen aller Sorten, ja wieder verpachten. Die großen Objecte in die Hand bekommen und die Ausbeutung dann dem pffiffigeren Privatbetrieb überlassen: dahin führt, glaube ich, der nächste Weg. Und Bermuth (der Name plakatiert die Bitterniß unserer Reichsfinanz) ist wohl zu heil, um anzunehmen, mit der Steuermaßei gehe es noch lange so weiter. In den Ressorts stöhnen sie, weil er ihre Wünsche, kalt lächelnd, abweist. Nicht schlecht; namentlich, wenn er auch die Firma Tirpitz & Müller nicht über Ladewigs Portemonnaie läßt. Auf die Dauer genügt aber nicht die Frage: Wo kann ich sparen? Wo für das Reich ordentlich zu verdienen ist: that is the question. Jedenfalls habens heute Industrie und Handel so gut, daß die Anständigeren sich doch schämen, die Sommerquengelei fortzusetzen. Wollen sie sich fester organisiren: gern einverstanden. Dann aber politisch, als Partei, die den marastischen Liberalismus ablösen und die Generalvertretung des deutschen Weltmachtfaktors Großindustrie plus Großfinanz nicht einem (sehr achtbar begabten) mannheimer Rechtsanwalt überlassen will. Alles Andere, Unpolitisches nützt nicht. Und der Bedarf an Abwehrvereinen, Centralauschüssen, Goethebünden und ähnlichem Vagatluxus ist bis über die Puppen gedeckt.

Von den Steuern (für deren dümmste und schädlichste ich die auf den Genußmitteln der paar Reicherer haftenden halte) ist's still geworden. In einem

Bombengeschäftsjahr gedieh dieser Zorn nicht. In den Parteien aber umorts noch; und was da wird, kann für den Beobachter interessanter werden als je seit der Kartellgruppierung (der ulkige „Block“ wars, als Konsens, nie). Schön heraus mit Siebenzig nur das Centrum; hat auf der ganzen Linie, wie jeder Unbefangene zugeben müßte, mit relativ sauberen Waffen und ohne kleinliche Nachsicht, gesiegt und Unentbehrlichkeit fürs Positive bewiesen. Die mußten, für die Zukunft von übermorgen, auch die Nationalliberalen erkennen und deshalb, um nicht aufs Schlepptau der Konservativen angewiesen zu sein, die Kulturkämpferrüstung zu Haus lassen. Bis auf Weiteres (ist zu sagen: bis die alten Krähhähne der Sozialdemokratie weggestorben, die Personalfehden ausgefuchelt sind und die Arbeiterpartei, statt am Grab ihres Marx auf eine „Entwicklung“ zu warten, die nicht kommen will, mit ihren Mandatarstimmen, Stück vor Stück, Macht erkaufte) ist das große Reichsgeschäft nur zu machen, wenn für die Lebensbedürfnisse, Haushalt, Wehrkraft, Expansion, Absatz, Nationalliberale und Centrum zusammen sorgen. Darum grundfalsch, pro domo Bernardi (nur Adolfsen fragen; wie Del oder Yquem) die Kriegssflagge zu hissen und alle mühsam in Jahr und Tag gezimmerten Brücken abzubrechen. Bringt Ruhm von links; doch die Leute, die den Aufmarsch bezahlen, wollen nicht ins Demokratisch-Sozialistische; und wenn die Nationalliberalen zu radikalem Fortschritt abschwanken, wird die Großindustrie, von der für gute Interessenvertretung in jedem Jahr mindestens eine Million zu haben wäre, anderen Unterstand suchen. Die Landtagsfraktion hats erkannt und würde um die Wasser- und Stresemänner, hinter denen wirtschaftlich ja nicht annähernd so viel steht wie hinter Heyl und Oriola, ohne Zwiebelnachhilfe keine Thräne weinen. Spafshast, daß diese sonst nicht blinden Leute den Bülow, der ihnen die Grube gegraben hat und den sie im Privatgespräch Jahre lang wie einen Taschenspieler traktierten, dann als Nationalhelden beisezten. Da gährt's; wer sich an That-sächliches hält und bedenkt, wie diese Partei ohne großindustrielle und agrarische Rekrutierung ausfähe, kann nicht im Zweifel darüber sein, was schließlich herauskommen muß. An den Konservativen rächt sich jetzt alte Sünde; besonders empfindlich das Fehlen einer wirksamen Presse, die den Feind mit zerbläutem Rücken nach Haus schickt. Der vom Evangelischen Bund und vom H.N.V.-Verein erzogene Anhang ist kopfscheu geworden, glaubt sich allen Ernstes an Centrum und Polen verkauft und schwört drauf, daß Bier und Tabak, Glühstrumpf und Streichholz noch den alten Preis hätten, wenn die Witwen und Waisen der Großgrundbesitzer mit dem Erbe richtig ans Messer müßten. Solche sancta simplicitas ist nicht ungefährlich und die Herren Junkers (die

sich, da im Punkt Wahlrecht Bülow nicht eiliger und nicht bronzenener war als Hollweg, doch, bei Licht besehen, pour le roi de Prusse abgequält hatten) haben schwere Tage erlebt. Aber ihre Leute sind, selbst wenn sie Tagesblatt, BZ oder Morgenpost einnehmen, nicht so beweglich wie deren Urkundenschaft. Sie werden sich wohl in dem Gedanken beruhigen, daß auch Bismarck große Sachen mit dem Centrum gemacht hat und daß die Nielzynffis uns morgen noch nicht die Germanenhaut abziehen können. Die Kommission zur Prüfung sämtlicher vorhandenen Wahlrechte (auch eine von echauffirten Standesgegnossen wüßte überschätzte Angelegenheit) sitzt auf einer sehr langen Bank. Und für das Uebrige lasse ich den Heydebrand sorgen, der Nerven und Mark eines Politikers hat und sich gegen Verständiges nicht stemmen wird. Freisinn? Ob die Bataillönchen unter drei Feldzeichen oder unter einem fechten: gehüpft wie gesprungen. Mannschaft haben sie nicht. Aber fast die ganze wichtige Presse.

Das ist ungeheuer viel. Siehe den Casus Bülow. Hast ja alles darüber Nöthige in die zwei Silben gepackt: „Zu dumm“. Stimmt; und resumirt. Jedes Kind weiß, was die Glocke geschlagen hat. Als die besagte Paple damals weg wollte, weil Hein- und Friedrich ihr spinnefeind seien, ließ man sie gehen, weißt Zeit schien; mit allen Ehren und guten Worten: sie hatte drin Manches mitangesehen, was zwar durchaus nicht schimpflich war, doch in Gammas famoser Abrundung recht unbequem werden konnte. Weist noch, wie oft Bismarck erzählte, an Höfen werde Ministerwechsel gewöhnlich nicht anders motivirt und beredet als bei uns Dienstbotenkündigung? „Keine Haltung“. „Schwihige Hände.“ Ree, Dessen übler Athem kann drei starke Männer umwerfen.“ Mit dem Hühnerauge sieht Einer, was geworden wäre, wenn S. M. gesagt hätte: „Keine Spur, Bernhard; Du bleibst an der Spritze.“ So laut, daß es bis ins Esplanadehotel und zu Liebenstahl zu hören war. Ernsthaft ja gar nicht drüber zu reden. Wer sing wieder an? Der verärgerte Fürst hatte die Konservativen via Hamburg angeklagt, die liberale Presse kam Monate lang mit der Inkrimination auf die Dörfer und der beurlaubte Sündenbock Klehmettrug seinen Kummer auch noch vom Nissos an die Spree. Ruhte so kommen; und der principe hat ja dafür vorgesorgt, daß ihm von Amtes wegen nicht widersprochen werden kann. Nun aber schleunig Schluß. In Berlin ist er schon (beim Abschied zum Geburtstag Ihrer Majestät eingeladen), der Gnadenbeweis fällig und Einer, der für die Wahrung seines „guten Namens“ unverbrüchliches Schweigen (mit Zunge und Feder) gelobt, leicht zu befriedigen. Nur kein ausführliches Attest mit „Betragen stets lobenswerth“ und „Weil er sich verändern wollte“. Sonst werden seine intimen Feinde wild, wir kriegen den

ganzen Kitt vors Gericht und erleben Auslagen, daß handfesten Palastdamen die Blumenwackeln. Schluß also! Ohne die Presse wäre längst Alles vergessen.

Die hat auch den Herrn Schüding zu Ehren, den Herrn Schack zu Schanden gebracht. Huzum: meine Kinderstube sperrt sich gegen den Mann, der anonym (und in dem Irrthum, mit der lassallischen Bildung des Jahrhunderts genährt zu sein) so über Institutionen und erprobte Beamte schreibt. Aber, ma mie, dem Idealzustand wären wir näher und am Ende auch mit der Verwaltung besser dran, wenn Einer, so lange sonst nichts gegen ihn vorliegt, das Alles ungestraft von sich geben dürfte. Guten Glauben, Wahrhaftigkeit, sogar Muth bescheinigen und doch Titel und Pension nehmen, die über Advokaturanfänge weghelfen sollten: die dura lex (Adolf, der Römer) mag es wollen; macht mich aber nicht stolz. (Daß die liberalsten Stadtväter und die röthesten Produktingenossen einen Tadler dieser Couleur noch derber angefaßt hätten, leugnen höchstens Quartaner.) Schack: schmierig; der Versuch, für die Intimität bei Tag und Nacht mit Monsieur et Madame durch Annonce ein Fräulein zu suchen, das Krankhafte mindestens streifend; und von Einem, der das keusche Germanenthum vor Judenverderbniß retten will, so ziemlich das Aeußerste. Aber las ich nicht zum Erbrechen oft in den selben Blättern, die jetzt eine Schackrubrik eingerichtet hatten, nur ärgste Niedertracht könne den politischen Gegner auf Sexualbegierde und Geschlechtshandlung festnageln? Damals gieng um die Lähmung der internationalen Philinergruppe, deren Schädlichkeit der jüngste Konsulatschreiber in Bangkok kannte. Jetzt hatte ein Antisemit ein Mädchen (immerhin nicht wider dessen Wissen) in Dreieck und Dreck zu ziehen getrachtet. Die Nase zu, Breuhin; und schnell vorbei. Nicht weit. Hast inzwischen von dem nommé Dahsel gehört, der wegen Erpressung (ohne alle Härte übrigens) verurtheilt worden ist. Ein armer Schächer, der zuerst Stank machte und sich dann erbot, gegen Ersatz der Auslagen die Kloake zu bespülen. Weder neu noch aufregend. Jede große Stadt kennt den Typus des Blattes und seiner Zuträger; wer je für eine Nummer einen Ridel gegeben hat, ist mitschuldig; wess gar durch Inserate unterstützt, gehört, und trüge er den geachteten Kaufmannsnamen, an den Pranger und ins Boykottregister. Sonst aber: kein Wort zu verlieren. Daß Leute, die was zu verstecken und Angst vor Gerede haben, ein paar blaue oder braune Scheine opfern, ist schließlich kein Nationalunglück. Seit Wochen aber trieft jedes Blättchen von Empörungsekreten. Dabei war die Schandzeitung, nebenbei Organ Seiner Durchlaucht des Fürsten Philipp zu Sulenburg, Ritters vom Schwarzen Adler, und aus dessen Haus direkt bedient, von manchem „großen“ Blatt als Eides-

helfer citirt oder doch als lautere Quelle benutzt worden, wenns in den Kram packte. Jetzt schauderts den Reinen. Mich nicht. Wenn im Blätterdickicht nicht schlimmere Gefahr lauerte als die von den Däffels her drohende, dürfte das liebe Vaterland ganz ruhig sein. Wer Privatskandal aufwiehen will, mag's thun; und wer Schweigegeld bietet, muß es dazu haben.

Jetzt ist ein Eifen von anderem Format im Holzfaserfeuer. Gegen das Gerbruhn und Gedäffels kann man nicht ewig zetern. Paris hat Haltbareres erfunden. Frankreich fühlt Grund zum Aerger über die Spanier, die ihm am Riß die Suppe versalzen, Großmacht mimen und entweder die alte Europa bis auf die Knochen blamiren oder die jüngere Republik zu einer Prestigeleistung zwingen, auf deren Höhe die herrschenden Radiko-Sozialisten sich nicht leicht bequemen. General d'Amade hat, sicher nicht nur im Einverständniß mit militärischen grands chefs, der Kape die Schelle angehängt und sich erhobenen Hauptes (weil ihm Popularität und das beste Oberkommando winkt) diszipliniren lassen. Was dort national fühlt, ist in Wuth über den spanischen Massenfeldzug und meint außerdem, daß Frankreich von dem Räuberhauptmann Muley Hafid unwürdige Behandlung hinnehme. Was international empfindet, lauert längst auf die Gelegenheit zu einem Riesenputsch. Poststrike und Kleineres war nur Hors d'oeuvre. Sieht bei uns Keiner, daß in Frankreich wieder zu einer Revolution mobil gemacht wird? Deshalb hat der sehr gewandte Briand, der erste richtig gehende Sozialdemokrat als Ministerpräsident, in Perigueux alle guten Franzosen, Klerikale und Atheisten, zu Versöhnung und inniger Eintracht gemahnt und, vorgestern noch Verteidiger Hervés und aller Heeresfeinde, der Armee ein Loblied geschmettert. So redet ein Mann, der einen Ruf zu verlieren hat, nur vor einem Krieg (der den Zündstoff nach außen werfen soll) oder vor Straßenaufständen. (Hoffentlich schläft Radolin nicht.) Und aus dem selben Grund besinnen sich die Regitrenden nicht lange, wenn sie am Staatskessel ein Ventil öffnen können, durch das der Dampf schwaden abziehen mag. In diese Stimmung fällt die Nachricht, das Kriegsgericht in Montjuich habe den Anarchisten Ferrer ohne zulänglichen Beweis als Anstifter der barcelonischen Revolte zum Tod verurtheilt und, als alle Instanzen bis zu Alfonso hinauf zugestimmt hatten, schnell aus der Welt geschafft. Da kumulirt sich. Erstens: den Spaniern ein Schandmal aufbrennen, das Ministerium Maura lockern und die Stoßkraft gegen Marokko schwächen. Zweitens: den Pfaffenfressern, die Briand und Bichon (Orientprotektorat) jetzt nicht satt füttern können, wieder was zum Knabbern geben. Drittens: die Sehnjucht nach Rebellion ohne Lebensgefahr ausströmen lassen; vielleicht ist der Anarchie,

unter der das reiche Land seufzt, nachher leichter beizukommen. Viel auf einen Hieb. Und wer je in die pariser Küche hineingerochen hat, weiß, mit welcher Fouchéroutine man da solche Mahlzeit zurechtquirlt. Also: Ferrer ist von Zejuiten („conspuez la calotte“) und deren Schergen gemordet, war unschuldig, ein Heiliger (mit Bakunin als Alvater in der Glorie) und König Alfons, der ihn meucheln ließ, ist noch um einen Kopf zu lang. Vierzigtausend Höhlenmenschen schreien es durch die Gassen; trampeln jedes Hinderniß nieder, töten einen höflichen Schutzmann und verfehlen nur zufällig den allbeliebten Polizeichef Lépine. Sie hätten aus anderem Anlaß morgen wohl eben so gehaust; daß es gegen Spanier und Kuttenträger, nicht gegen den abtrünnigen compagnon Briand und die wehenden Federbüsche geht, ist immerhin als ein Glück zu buchen. Auch Gefühlsleichen stecken an. Wer will sich in der Vertretung der Menschenrechte von den Parichern übertrumpfen lassen? Wer nicht gern gegen Rechtsbeugung da demonstrieren, wo es nicht so gefährlich ist wie gegen heimische? Bald kommen aus allen Europäerecken die selben Berichte: lärmende Straßenproteste gegen Ferrers Ermordung, wilde Reden von Mannsen und Weibsen, Bedrohung der spanischen Staatsgeschäftsträger. Niemand fragt, was die Verhandlung gegen den Anarchisten denn ans Licht gebracht habe; Niemand, ob höchste Gerechtigkeit fordere, das Blut harmloser Schutleute und anderer Unbetheiligten zu vergießen, weil ein angeblich Unschuldiger hingerichtet worden ist. „Die blutigste Schmach des Jahrhunderts“. „Das Panier der Menschheit besudelt“. Täglich liest man. Tolleres. In der Haft wird grimmig gelogen. Ferrers Vertheidiger, tapferer Offizier und weißer Kabe, verhaftet: noch heute auf freiem Fuß. Alles, was von fern in Verührung mit liberalen Gedankenkreisen kam, gemehelt: und Herr Iglesias, der Führer der röthesten Anarchisten, hält heute noch in Alfonsens Reich Brandreden. Aber die Presse befiehlt, jeder gesittete Mensch habe sich zu entrüsten. Und wir machen mit. Trotzdem wir den Spaniern jetzt Bind in die Segel wünschen müßten.

Haft wahrscheinlich gelesen, daß Sennor Ferrer ein Jude war, und hoffst nun, ihn von mir tranchirt zu sehen. Wird nicht. Vielleicht ein auf seine Weise sehr braver Mann. Weiß gar nichts Stichhaltiges über ihn und über das Gerichtsverfahren. Aber die Anderen, die Abertausend, die schreien, das Haar schütteln und die Fäuste ballen, wissen nicht mehr. Ueber die schmählische Misregierung der madrider Bagage ist kein Wort zu verlieren. Doch nicht unser Lisch, wie die Biergartenkellner sagen. Menschlichkeit und Europäergewissen sind sehr schöne Dinge, und wenn ein Volk aufsteht, weil draußen Einer in der verhängten Rechtsfalle abgewürgt worden ist, muß auch der Kalte die edle Regung loben. Ehe ich aber behaupte, daß zwei Duzend hoher Offiziere,

ein Ministerkollegium, geistliche und weltliche Würdenträger und obenan ein christlicher Monarch sich zur Ermordung eines Unschuldigen verbündet haben, muß ich irgendwelche Beweise sehen. Sonst urtheile ich, wie das bespiene Kriegsgericht im schlimmsten Fall geurtheilt hätte: aus stockblindem Haß, der nicht hören und sehen will. Möglich, daß in Montjuich etwas summarisch verfahren wurde. Wo denn nicht, wenn mit Dolk und Bombe, Blünderung und Brandstiftung so gewirthschaftet war wie in Katalonien? Als Bonaparte von Windbüchsen und Höllemaschinen bedroht war, befahl er, den Herzog von Enghien zu packen, vor ein ad hoc zusammengesetztes, also „zuverlässiges“ Kriegsgericht zu stellen, in der nächsten Nacht abzuurtheilen und („Der Spruch kann ja nur auf Tod lauten“) sofort mit sechzig Kugeln zu spicken. Das Naturgesetz, rief er noch auf Sankt Helena, das Recht auf Selbstvertheidigung mußte mir höher stehen als die prozessuale Form. „Er und seine Leute sahen nur das eine Ziel: mir das Leben zu nehmen. Das hatte ich endlich satt. Ich ergriff die Gelegenheit, den Schrecken bis nach London wirken zu lassen, und erreichte, daß von diesem Tag an die Verschwörungen aufhörten. Nur ein Einfaltspinzel oder ein Verrückter kann einer Sippe das Recht zugestehen, mir täglich nach dem Leben zu trachten, und mir die einzig wirksame Abwehr verweigern. Blut fordert Blut: Das ist die natürliche, unvermeidliche, unfehlbare Reaktion. Beh Dem, der sie durch sein Thun erzwingt!“ Wie viele Unschuldige mögen unsere jungtürkischen Freunde und ihr Marschall, der eben Kaisermandövergast war, ohne Sentenz wohl gehenkt haben? Orient? Du lieber Himmel: wer sich einen Anarchisten nennt, die Propaganda der That empfiehlt, mit den Leuten, die auf Könige schießen und den Soldaten zu Meuterei rathen, *frère et cocho*n ist, riskirt auch im Abendland Allerlei. Kannst Dir Krieg und Revolution zusammen in unserer frommen Stille nicht vorstellen. Wärs aber so weit: würde dann bei Einem, der gegen höchste und allerhöchste Herrschaft auch nur auf einer Kreuzbergkanzel gepredigt hätte, noch lange gefackelt? Revolution ist Krieg schlimmsten Kalibers; und wo über Leichen und Asche hinweg Gewalt den Sieg sucht, soll das Dirnchen *Justitia* dem Starken nicht noch billiger feil werden als am Alttag? Alßönschen war nie meine Marke. Aber welches Schlotterleben hat der arme Zunge seit den Attentaten bei Krönung und Hochzeit geführt! Und soll nun Kopf und Kragen verlieren, weil er vor der Bestätigung des Todesurtheils nicht unter jeden Altendeckel geschnüffelt hat? Als ob Akten ersuchen können, was unsere Strafprozeßordnung den Inbegriff der Hauptverhandlung nennt! Der war dabei, wird man ihm gesagt haben; hat Schüler und Soldaten aufgewiegelt; war der Kopf des Gezücktes. Richtig? Falsch? Ich weiß nichts. Keiner bei uns.

Warum nicht Iglefiass, wenn schon mit aufgekrämpften Ärmeln gemordet sein sollte? Warum ein ganz Unschuldiger? Beweise? Nicht eine Indigienbohne. Ferrers Parteigenossen kreischen: Makellos; den Aufständen meilenfern. Die Minister, Generale, Botschafter, die schließlich eben soglaubwürdig sind, antworten mit Grandezza: Erdrückender Schuldbeweis und alle Formalien gewahrt. Verheihen authentischen Prozeßbericht. Könnten unsere Wütheriche und Bewegungsfrauen, die zu Haus so hübsch kuscheln, den nicht abwarten? Statt übereifrig für die Firma Briand & Pichon zu arbeiten?

Diese Sachen sind einen dicken Happen gefährlicher als eine Schweigegeldbläpperei. Europas Staaten unter Doppeldruck von Finanznoth und Preßtyrannen. (Deshalb sogar in England ein Demagoge wie Lloyd George oben auf.) Besonders kostspielig im Auswärtigen. Unaufhörliches Geschimpf über Nikolai, dessen Reisen doch einen Stein erbarmen könnten, und bayerisches Russenspektakel allzu kindliches Vergnügen für erwachsene Leute. Fenster einwerfen, ist leicht; nachher kommt die Rechnung. Nachdem die Spanier die Algeirasakke bis auf den letzten Faden durchlöchert haben, mußten wir sie unsichtbar stützen, unhörbar vorwärts treiben, statt sie eines Anarchisten wegen auch vor uns mißtrauisch zu machen, und in Paris zugleich ins Feuer des Nationalstolzes blasen. Nur jetzt nichts Philosophisches, Romantisches, Vierzehneliches! Sieht ringsum zu ernst aus. So ernst, daß nüchterne Leute erwägen, ob man nicht unsere Kriegsflagge (wegen des preussischen Adlers Bayern ein Vergerniß), weil mit der britischen zu bequem ausnützbarer Ähnlichkeit, ändern solle. Nur ein Symptom. Noch ist Verständigung möglich; die uns nicht eine Perle aus der Krone nähme. Ohn! Erlaubniß zu Klottenbaurevision (für beide Kontrahenten, versteht sich), die Reibungsfläche verbreitern könnte. Frankreichs Röhne sind England, Oesterreichs meinetwegen uns zuzuzählen. An gutem Willen fehlt's, seit die Noth drängt, auch drüben nicht; und dem Reichsten wird die Friedensgarantie zu theuer, wenn ein Schiff fünfzig Millionen kostet. Wo ist da das Ethos der Presse? Die große Pauke schlagen, von nationaler Demüthigung schwadroniren, allein in der Kälte bleiben, bis die Nothwendigkeit der Zolltarifreform die Toryregierung zurückbringt, die dann versucht, mit der Hilfe verärgelter und finanziell erschöpfter Nachbarn uns ein See-Olmüß zu bereiten (das nur sehr gute Nerven würdig abwehren könnten): spottbildig; aber auch nutzlos. Hollweg soll diesen Drehpunkt unserer internationalen Politik aus ziemlich klarem Auge sehen; wohl von Stumm, der das englische Referat hat, und Blochow informirt. Daß er in Wien mit den Beinen ins Tafelgeschirr kam, ja nicht zu leugnen. Doch beweisen Debats bei Lampenfieber nicht viel. Möchte Urtheil noch vertagen. Sehr fleißig (zu:

alle Gehilfen mattgearbeitet; und wie ein Abiturpensum läßt sich nun mal nicht hereinbüffeln), gewissenhaft und noch nicht weiches Wachs in der Hand des Herren (der allerdings an netteres Management gewöhnt ist und vor gewissen pedantischen Umständlichkeiten die Geduld verlieren könnte). Ohne jede Erfahrung und Vorarbeit in Historie und Diplomatie, ohne Kenntniß des Personals, eigenen und fremden, hat er, mit Schoen und dem gelehrten Belletristen Stenrich als Rächsten, schon niederträchtig schwer. Frißt sich aber vielleicht ein. Nur: Entschlußfähigkeit; nur nichts Rebeliges jetzt noch à la Dreibund, treue Musulmanenliebe und Allgemein-Menschliches. Wenn unsere Leute nicht mit allen Hunden geheßt sind, sitzen wir fest. Privatdozent mit philosophischem Gestus wäre heutzutage das Schlechteste. Keinem nachlaufen. Keinem ohne reichliche Barzahlung nur ein Kommißbrot geben. Jedem die absolute Gewißheit einflößen, daß im Drang ohne Zaudern gefochten wird. Dann haben wir was zu bieten; und bei der Preisbestimmung ein kräftiges Wort mitzureden. Aber viel Zeit ist nicht zu verplempern. Rußland-Italien! Und Tirol ein gepanzertes Ausfallthor Austrias gegen die theure Allirte.

Noch was, Traute? Im Manöver ein Bursstessel von vorschriftswidrigen Dimensionen; aber beileibe nichts Katastrophales, wie man nach dem plötzlichen Abbruch draußen glaubte. Gegen Solz in diesem Punkt Moltke (der Alte) ein Schwächer. Für Armee muß und wird viel gefordert werden, und wenn der Ressortchef Bücklingen hieße. Sonst würde der Königsplatz unserer Karmesinen zum Hymettos. Wichtig, daß Baudissin die Schlachtsflotte bekommen hätte, wenn er nicht in puncto Indienstellung anders dächte als Tirpitz. (Wäre Der Dir als Kanzler lieber gewesen? Mir auch nicht.) Im Lustigen bin Fremdling. Natürlich aufgebauscht, wie Alles heutzutage. Bulle de savon qui crève: gilt nicht nur für République. Neue Kultur? Unsinn. Aber technisch (der leichte Motor ist Alles) ein mächtiger Schritt. Cool und Bearj jedenfalls stramme Sportkerls; hoffentlich hat wenigstens Einer von ihnen die schwimmende Eishäube gesehen, unter die man den Namen Nordpol geheimnißt hat; damit der belanglose Lärm nicht von vorn anfängt. Oesterreich? Ein zu weites Feld nach so langer Papierbeackung. Pour le moment ging's um den Thronfolger. S. M. vielleicht wieder etwas zu enthusiastisch; deshalb Hollweg: „Franz Joseph ehrwürdigste und interessanteste Persönlichkeit auf einem Thron.“ Auch nicht wenig. Und Ludwig von Bayern, der weiß, daß Franz Ferdinand für Wittelsbach nicht viel übrig hat, wollte dem Erzhaus Diligentiam prästiren und schuf neues Mißtrauen. Ist der Fragenvorrath erschöpft? Sicher ist's Dein gehorsamer

Motiz.

Tribunal oder Szene?

Ort der Handlung: der Schwurgerichtssaal des Landgerichts in Potsdam.
Personen: Der Vorsitzende, der Angeklagte, ein bayerischer Gendarmeriewachtmeister und andere Zeugen.

Die Vorgeschichte. Der Schriftsetzer Max Hadradt, verheirathet, Vater von vier Kindern, ist, trotz gewissen „Unregelmäßigkeiten“, deren er sich als Kassirer schuldig gemacht hat, in Geldverlegenheit. Er verlegt seine Uhr und kommt, als ihn sein Weg an einem Waffengeschäft vorüberführt, auf die Idee, sich einen Revolver zu kaufen und sich damit Geld zu verschaffen. Ganz wie in der bekannten jüdischen Anekdote: „Was mer werd vorkommen.“ Dann schleicht er sich am Abend des siebenundzwanzigsten August in die Villa der achtundsiebenzigjährigen Witwe Josefine Rudolphi, um sie zu ermorden und zu berauben. Er entkleidet sich (man weiß nicht recht, zu welchem Zweck) und wartet splittersafernackt auf sein Opfer. Als die Greisin ahnungslos ins Zimmer tritt, knallt er sie auf einen Meter Entfernung mit voller Seelenruhe nieder. Die Sterbende ruft: „Mein Gott, was ist mir denn! Kommt doch herunter!“ Da hört Hadradt oben Stimmen, bekommt Angst, läßt Alles im Stich und rennt in den Wald hinaus. Er bekleidet sich mit feuchten Wäschestücken, die er von irgendeinem Gehöft stiehlt, kehrt nach einigen weiteren Zirkfahrten glücklich nach Hause zurück, erzählt seiner Frau die Geschichte und legt sich dann, wie es scheint, ohne die geringsten Gewissensbisse, schlafen. Am andern Morgen versucht er vergeblich, seiner am Thaborst zurückgelassenen Kleider habhaft zu werden, macht hierauf sein Fahrrad um ein Geringes zu Geld, läßt sich von seiner Frau noch einige Mark geben und reist ab. Als vorsichtiger Mann nimmt er noch drei Schachteln Patronen mit. Man kann ja nie wissen, was Einem auf einer Reise vor den Lauf kommen kann. Und in Bereitschaft sein, ist bekanntlich Alles. In Magdeburg, in Halle wird er wegen geringer Verfehlungen verhaftet; in beiden Städten aber wieder entlassen. Die Polizei weiß ja, übrigens ganz ohne ihr Verschulden, noch nichts von seiner Blutschuld. Zum dritten Mal wird er in Mosach bei München durch den Gendarmeriewachtmeister Höfelmeier (siehe Personenverzeichnis) verhaftet, der seine Fährte mit Hilfe eines Polizeihundes verfolgt hat. Verhaftet, zum dritten Mal, nicht wegen Mordes, sondern, weil er ein Fahrrad gestohlen haben soll. Vielleicht hätte man ihn zum dritten Mal entlassen, wenn nicht rechtzeitig die Gumenide in der Gestalt des wackeren potsdamer Kriminalwachtmeisters Fenzler auf der Bildfläche erschienen wäre. Fenzler hatte die Verfolgung des Mörders mit umsichtiger Energie aufgenommen und kam gerade zu rechter Zeit, um in der Person des von seinem bayerischen Amtsgenossen festgenommenen Fahrrad-diebes den Raubmörder Hadradt zu erkennen. Hadradt gesteht die That so-

fort ein, wird nach Potsdam zurücktransportirt und steht nun dort am elften Oktober vor den Geschworenen, ein verlassener, um Leib und Leben verklagter Mann. Hier beginnt das Stück. Der Berichterstatter des Berliner Lokalanzeigers hat das Wort.

„Wenige Minuten nach zehn Uhr betritt ruhig und gelassen der Angeklagte den Saal. Kurz darauf nehmen auch die Vertreter der Anklagebehörde und der Verteidiger Platz.“ Zuerst nun ein langer Dialog zwischen dem Vorsitzenden und dem Angeklagten. Im zweiten Akt die Vernehmung der Zeugen, in deren von dem Berichterstatter mit Recht getragenen „monotonen“ Verlauf nur die Befundungen des Gendarmeriewachmeisters Höfling „einige Abwechslung“ bringen. Aber diese Szene ist denn auch ganz im Geschmack des zahlreichen, den besten Kreisen angehörigen Publikums, das der Aufführung auch sonst mit Eifer und Verständniß folgt und an den geeigneten Stellen nicht mit Heiterkeit und Beifall lacht. Eine Dialektszene, wie sie in unseren Tagen mit Recht so beliebt geworden sind. Doch hören wir den Berichterstatter!

„Der Zeuge macht seine Aussagen in unverfälschtem bayerischen Dialekt, so daß er dem Gericht und den Geschworenen nur schwer verständlich ist. Er bekundet, daß er mit einem Polizeihund die Fährte des Angeklagten verfolgt und ihn in Rosach gestellt habe. Er habe ihn dort internirt. Hackradt machte einen Ausbruchsoersuch, worauf der Zeuge ihm sagte: ‚Mir san hier net so dumm!‘ (In dem Bericht sind diese Worte gesperrt.) ‚Mir san vorsorglich; da können's net hinaus.‘ (Heiterkeit.) Fengler sagte ihm auf den Kopf zu, daß er Hackradt sei. Höfmeister fragte dann den Angeklagten, ob er den Mord begangen habe. ‚Mir isß gleich (wieder gesperrt); sagens Ja, so schreib' i Ja; sagens Nein, so schreib' i Nein hinein. Mir isß gleich.‘ Hackradt sagte dann, daß er die That begangen habe.“

Folgen noch die Plaidoyers, die Rechtsbelehrung, die Berathung der Geschworenen; die Verkündung ihres Spruches: Schuldig; das Urtheil: der Tod. Das Stück ist aus. Der Vorhang fällt.

Noch am selben Abend steht der Bericht im Berliner Lokalanzeiger. Vielleicht giebt es bald noch ein spannendes Nachspiel. Auch darüber wird der Lokalanzeiger prompt berichten.

In dem am elften Oktober gespielten Stück scheint mir der erste große Dialog im ersten Akt (über den auch der Berichterstatter besonders ausführlich schreibt) das höchste Lob zu verdienen. Er ist reich an witzigen und pikanten Wendungen, die von den verständnißvollen Hörern jedesmal mit Ausbrüchen der Heiterkeit begrüßt werden. Hört! Hört!

„Erster Staatsanwalt Dr. Wendelssohn: Es war früher die Rede davon, daß der Angeklagte nach der That die Kleider des Opfers anziehen wollte, um besser wegzukommen. Angeklagter: Daran kann ich gedacht haben. Vor-

sitzender: Sie haben in der That früher schon oft Frauenkleidungsstücke getragen, allerdings nur Unterzeug von Ihrer Frau. (Heiterkeit.)"

Dann ein durch den Kontrast (soeben hat Frau Rudolphi ihren letzten Seufzer verhaucht) besonders glücklicher Doppelschlag.

„Angeklagter: Da hörte ich oben Stimmen und bekam Angst. Ich rannte deshalb hinaus in den Wald. Vorsitzender: Nachend, wie Sie waren? Angeklagter: Jawohl. Vorsitzender: Was machten Sie nun? Angeklagter: Ich klopfte an ein Haus und ein junges Mädchen öffnete mir. (Heiterkeit.) Vorsitzender: Es war kein geeigneter Anblick für das junge Mädchen. (Heiterkeit.)" Und so weiter Schlag auf Schlag. „Angeklagter: Das Mädchen schrie um Hilfe; ich kam gar nicht zu Wort. Sie rief ihren Vater und ich rannte deshalb weiter. Vorsitzender: Es regnete an dem Abend und war ziemlich kühl; es muß Ihnen nicht behaglich gewesen sein. (Heiterkeit.)"

Hackradt sucht am anderen Morgen vergeblich seine Kleider wieder zu erlangen. Die gestohlenen Wäschestücke wirft er weg. Dann fährt er noch einige Zeit auf seinem Rad umher. Wie mag es dabei in ihm ausgehen haben? Man schaudert bei dem Gedanken. Nan; nicht der Berichterstatter. Er schreibt: „Vorsitzender: Sie machten also noch eine kleine Radpartie? (Heiterkeit.)"

Also im Ganzen, wenn ich richtig gezählt habe, sechsmal Heiterkeit. Freilich, wenn die Statistik vollständig ist, ein Bißchen wenig für eine Gerichtsverhandlung von fast sechsständiger Dauer, die mit einem Todesurtheil schließt, und wohl kaum genug, um für die „monotone“ Zeugenvernehmung ganz zu entschädigen; vollends aber eine Bagatelle im Vergleich zu der Rekordleistung eines geschäftigen R. d. R., dem es, als der Reichstag darüber berieth, ob im Bürgerlichen Gesetzbuch unheilbarer Wahnsinn einen Ehescheidungsgrund bilden solle, nach glaubhaften Berichten gelang, in einer halbstündigen Rede dreißigmal die schallende Heiterkeit des Hohen Hauses zu wecken. Bei Premieren von der Art der Potsdamer sollte die Regie wirklich für etwas mehr „Abwechslung“ sorgen. Das können die Zuhörer (und besonders die Zeitungsleser) verlangen.

Im Ernst aber und in aller Bescheidenheit möchte ich doch einmal laut anfragen, ob diese Art, über Gerichtsverhandlungen zu berichten, ganz würdig ist und für alle Zeit im deutschen Land eingebürgert bleiben soll. Die Kenntniß der Rechtsnormen und Rechtsmöglichkeiten beschränkt sich bei uns ja leider noch auf einen allzu engen Kreis und man muß, als Praktiker, oft genug über die Wunderlichkeiten staunen, die man in der Gerichtsrubrik deutscher Blätter findet. Daß einem Anwalt die Absicht zugeschrieben wird, die Verlegung eines Nordprozesses in die Reichshauptstadt, ohne die Spur eines triftigen Grundes, zu beantragen, ist wirklich noch nicht das Tollste, was man da zu lesen bekommt. Ich weiß, daß ein Redakteur kein leichtes Amt hat. Aber kann er nicht wenigstens dafür sorgen, daß unter seiner Verantwortlichkeit ernste Dinge ernsthaft behandelt werden?

Justizrath Dr. Erich Sello.

Glossen.

Sagarde spricht einmal von dem Urwähler, der nur aus Begeisterung und Entrüstungsdrüse bestehe. Ich beneide diesen Homunkulus; wie gern möchte ich mich begeistern oder entrüsten! Aber für wen und worüber?

Die hero-worship wird Einem heutzutage recht schwer gemacht. Herr von Bethmann-Hollweg schien mir ein ernstester und fleißiger, kluger und gebildeter Mann. Hoffnung fing wieder an zu blühen. Da sprach er in Wien, „langsam und zögernd“, zu Herrn Benedikt die lapidaren Worte: „Sie haben gewiß gelesen, daß der englische Premierminister zu einer Einschränkung der Rüstungen die Initiative ergreifen will?“ Mr. Asquith aber hatte gesagt: „Wir haben die Initiative ergriffen!“; er hatte mit diesem Versekum einen neuen Schritt abgelehnt. Entweder hatte Herr von Bethmann die Rede, über die er sprach, gar nicht gelesen; dann muß man sagen: Er übertreibt den Bülowkult. „Quand sur une personne on prétend se régler, c'est par ses beaux côtés qu'il faut lui ressembler.“ Die Abneigung gegen die Lecture wichtiger Dokumente sollte der neue Kanzler nicht vom alten übernehmen. Oder er hatte die Rede gelesen und versuchte, den englischen Kollegen, wie einst im Mai Wilhelm den Russen, vor Europa festzulegen. Das war das Debut des Herrn von Bethmann in der auswärtigen Politik. Bülow, der Meister der Folie, scheint auch hier wieder besser für sich als für den Staat gesorgt zu haben. Laßt die Hoffnung schwinden. Verlaine hat Recht: „Ah, dans ces tristes séjours, les Jamais sont des Toujours!“

Von bürgerlichen Heroen wäre nur Schüding da. Seine Publikationen scheinen mir nicht unverdientlich; leider schreibt er wie ein Badfisch. Er erzählt uns, Sudermann habe den Mangel an Idealismus, der unsere höheren Stände kennzeichne, „entzündend gegeistelt“. Er behauptet auch, Sudermann habe in dem Regierungsrath von Keller den „anständigen Menschen“ der heutigen Gesellschaft so meisterhaft gezeichnet, daß noch „spätere Generationen, die das Gemüthsleben der Männer unserer herrschenden Klassen studiren wollen, staunen werden über diese treffliche Wiedergabe eines vollkommenen Gentleman aus der preussischen höheren Bureaucratie des neunzehnten Jahrhunderts“. Wer Sudermanns Puppentypen, die bewußt für theatralische Zwecke zusammengeleimt sind, heute noch für Menschen hält, Dessen Urtheil wird man sehr sorgfältig nachprüfen müssen. Schüding brandmarkt aber auch mit sichtbarer Genugthuung immer wieder das „Erfolgsmenschenhum“ Bismarcks und erklärt: „Mit diesem Streben nach Erfolg verträgt sich keine gediegene Weltanschauung, keine politische Ueberzeugungstreue.“ Ein politischer Malvolio, fabelhaft komisch in seinem „Sinn für Feierlichkeit“. Und doch hat er in Vielem Recht.

... Personen sind nichts, Prinzipien Alles, höre ich einwenden. Ich habe nichts dagegen und bin für die Einführung des Reichswahlrechtes in Preußen. Fürchte aber, daß die Liberalen, die sie laut unaufhörlich fordern, im Stillen beten, dieser Reich möge an ihnen vorübergehen. Sie wollen ein Wahlrecht, das das Bürgerthum stärkt; das laut geforderte Wahlrecht aber kommt nur der Sozialdemokratie zu Gut. Das wagen sie nicht offen herauszusagen; und deshalb verachtet sie die Masse, die ihre Unaufrichtigkeit erkennt. So verwirren sie die Anhänger und lähmen die Agitation.

Ist es unerlässlich, daß immer noch das Palladium des Freihandels dem liberalen Heer vorangetragen wird? Hat es einen Zweck, immer wieder diese ideale Forderung zu präsentieren, die doch nun einmal in absehbarer Zeit nicht eingelöst werden kann? Müssen die Landwirthe mit Gewalt ins konservative Lager gedrängt werden? Warum entschließt man sich nicht, mit Valfour zu erklären, daß der Freihandel kein „Theil der Bergpredigt“ ist? Freihandel und Schutzzoll sind wirtschaftliche Maßnahmen, die je nach der Konjunktur angeordnet oder aufgehoben werden. Liberal sein, heißt: geistig frei sein. Mit allen Konsequenzen, zu denen aber das Bekenntniß zu einem alleinigmachenden Wirtschaftssystem durchaus nicht gehört. Und à propos: Sollte man nicht endlich anerkennen, daß der materielle Aufschwung Deutschlands seit 1879 fast beispiellos ist? Ist die Argumentation, im Zeichen des Freihandels wäre er noch beispielloser, nicht ein bißchen lächerlich? „Wilhelm der Zweite wäre, wenn er vegetarisch gelebt hätte, sicher doppelt so alt geworden.“

Die „Richtlinien“ des Hansabundes sind veröffentlicht worden. Der neue Bund hat genau so viel Aussicht auf Fortdauer und Aktionsfähigkeit wie die neue Türkei. Er ist ganz so homogen wie sie.

Die englischen Konservativen behaupten, das Budget des Kabinetts sei sozialistisch. Die Liberalen verneinen es. Ein Streit um Worte. Sozialistisch aber ist ganz sicher die Argumentation des Herrn Lloyd George. „Wer ist dafür verantwortlich, daß ein Mann, der sein Leben lang schwer gearbeitet hat und am Ende seiner Tage vom Staat fünfundsiebzig Pfennige pro Tag fordert, diese nur durch eine Revolution erlangen kann, während ein anderer Mann, der sein Leben lang nichts gethan hat, an einem Tag mehr erhält als sein armer Nachbar während des ganzen Jahres?“ Diese Darstellung, die, im Lande Darwins, die historische Entwicklung ignoriert und den fleißigen Armen mit dem reichen Müßiggänger kontrastirt, ist nicht fair; und die Theorie des Redners führt geraden Weges zur Abschätzung und Entlohnung jeglicher Arbeit nach staatlich geachtetem Normalmaß. Das mag ein Ideal sein, aber es

ist ein sozialistisches Ideal. Wie es scheint, Grund genug für unsere liberale (Das heißt doch wohl: individualistische) Presse, diese Rede fortissimo zu loben.

Die Ränie der Liberalen scheint abzuklingen. Seltener zittert der herbe Vorwurf durch die Spalten ihrer Blätter: „Die Konservationen haben Bülow gestürzt!“ Nun, dann haben sie gethan, was Recht und Pflicht jeder Partei ist: einen Staatsmann, dessen Wirken ihnen schädlich schien, aus der Politik ausgeschaltet. Basta! „Aber nein, Sie haben uns mißverstanden; nur die Heuchelei der Konservationen, die wider allen Augenschein leugnen, tadeln wir.“ Ja freilich: Ihr lebt im reinen Feuer mit dem Salamander; hört aber auch nicht gern, daß Ihr vierhundert Millionen indirekter Steuern bewilligen wolltet.

Großadmiral von Roefter hat jenseits vom großen Teich gesagt, zwischen den Vereinigten Staaten, England und Deutschland sei ein Kulturdreieck im Entstehen. Die Freundschaft zwischen den Vertretern der drei Nationen nehme täglich zu. Er hat Das gesagt, obwohl nicht lange vorher Lord Beresford und Lord Northcliffe um die Bundesgenossenschaft Amerikas für den bevorstehenden deutsch-englischen Krieg geworben hatten. Eine Banketphrase. Nicht mehr. Aber müssen sich gerade unsere Repräsentanten bei Tisch immer blamieren? „In Amerika muß man den Mund voll nehmen. Der Yankee thut auch.“ Weil er's thut, liebt er's bei Anderen nicht. Es geht ihm wie dem Oberförster, der alle Jagdgeschichten mit den Worten abwies: „Ich lüge selbst!“

Dahsel, sagt man, sei juristisch, Bruhn moralisch verurtheilt. Reinetwegen. Aber der Hauptschuldige, der Berliner, geht frei aus. Jede Stadt hat die Zeitungen, die sie verdient. Die psychologischen Momente, die den Erfolg solcher Blätter erklären, fand ich nirgends dargelegt. Das allzu menschliche: Nous avons toujours la force, de supporter les maux d'autrui. Das politische: Die Rassen ergreifen begierig jede Gelegenheit, sich in der Ueberzeugung von der fortschreitenden Fäulniß der höheren Stände zu befestigen. Das lokale: In keiner Stadt der Welt ist die Etalage des Reichthums so lärmend, fordert sie den Neid der Armeren so prozig heraus. Das ethische: Das Volk zieht der Ernährung (nicht den Kauf, wie Nietzsche sagte, sondern) den Riegel vor. Und so weiter. Nebenbei bemerkt: Das Inseerat beherrscht nicht nur in der „Wahrheit“ den Text.

Im Uebrigen bleibt der Kurs der alte. Oberleutnant von Behrmann zum Major befördert; ein Ehrenstab an eine Aebtissin; ein deforirter Nigger; ein Interimsgroßadmiralstab. Jedes Bedürfniß wird entdeckt; ist, kaum entdeckt, schon befriedigt. Ist es möglich, daß unter solchen Umständen in Deutschland noch Skeptiker leben?

Aufruf und Warnung.

Am zweiundzwanzigsten Juli ist Dellen von Villencron, fünfundsiechzig Jahre alt, plötzlich gestorben. Erst mit vierzig Jahren als Dichter hervorgetreten, erst mit sechzig Jahren zu allgemeiner Anerkennung gelangt, konnte er nicht mehr für den künftigen Wohlstand seiner nächsten Angehörigen sorgen. Die Einnahmen aus seinen Werken reichten nicht aus, um seiner Witwe einen handesgemäßen Haushalt und seinen Kindern eine der Bedeutung ihres Vaters angemessene Erziehung zu sichern. Villencron ist der einzige Dichter, aus dem der Geist der bismarckischen Zeitwende spricht, der Aufschwung des deutschen Selbstgefühles; mit eben so volksthümlicher Natürlichkeit wie eigenthümlicher Phantasie faßt er die männlichsten und menschlichsten Züge jener bewegten Zeit zusammen und es würde nicht rühmlich für Deutschland sein, wenn die Kinder gerade dieses Dichters auf private Almosen angewiesen blieben. Wir halten es für eine Herzenspflicht unseres Volkes, für eine Ehrenpflicht jedes Gebildeten, Das zu verhüten, und ersuchen alle Gleichgesinnten, zu einer Nationalspende an die Hinterbliebenen des Dichters beizusteuern. Alle Zeitungen bitten wir um Nachdruck dieses Aufrufes. Zur Einsammlung der Beiträge hat die Reichsbank in Berlin ein Girokonto unter dem Titel Villencronspende eingerichtet, auf das bei allen Reichsbankanstalten (auch Nebenstellen) Einzahlungen bis Ende des Jahres (für die Einzahler gebührenfrei) erfolgen können. Am dritten Januar 1910 wird die Sammlung geschlossen. Das Banthaus W. W. Warburg & Co. in Hamburg hat sich bereit erklärt, die mündelsichere Verwaltung des gesammelten Vermögens zu übernehmen, und wird den Ertrag der Spende binnen vier Wochen nach Schluß der Sammlung im Reichsanzeiger bekannt machen.“ Diesen Aufruf hat eine große Zahl bekannter Vertreter aller Berufsschichten unterzeichnet.

II. Am Schluß des Artikels „Nicht Orthodoxie, sondern Christenthum“ erinnerte ich an die Humanität, deren sich die Schüler des katholischen Gymnasiums in Mag. vor sechzig Jahren zu erheben hatten. Das veranlaßt einen „Zukunftabonnenten“, mir die entsetzlich rohe, geradezu empörende Prügelwirtschaft zu schildern, die nach seiner Erfahrung an einer geistlichen höheren Lehranstalt Bayerns in der Zeit von 1860 bis 1890 geherrscht habe und wahrscheinlich noch heute herrsche. Ich glaube gern, daß mit dem vatikanisch-ultramontanen Fanatismus, der den ehlen Katholizismus Sallers und seiner Freunde in Deutschland verdrängt hat, auch die Prügelpädagogik eingezogen ist, so daß die katholischen Lehranstalten vor denen der Metropole allermodernerer Intelligenz und einer neuen Moral nichts mehr voraus haben. Der Verfasser nennt Ort und Personen mit Namen, verschweigt aber leider seinen eigenen Namen, so daß ich von seinen Angaben nicht vollen Gebrauch machen kann, weil ich keinen Menschen habe, der sie verbürgt. Anonymität beim Briefschreiben ist ja sozusagen gerechtfertigt, wenn sich Einer bloß ausschimpfen will; aber wer Thatfachen mittheilt, sollte dafür mit seinem Namen einstehen; er kann ja dem Empfänger Diskretion zur Pflicht machen. Bei dieser Gelegenheit erwähne ich noch, daß zwei aus hiesiger Gegend stammende Knaben in einem belgischen Kloster geradezu schreckliche Erfahrungen gemacht haben. Leider kann ich auch in diesem Fall keine Namen nennen. Zwar ist die Person, die mir berichtet hat, was die beiden Pächlinge erzählen, zuverlässig; aber die Schüler selbst habe ich nicht gesprochen und ich weiß nicht, wo sie sich jetzt aufhalten; wollte aber doch, da ich gerade eine Veranlassung habe, eine Warnung vor belgischen Klöstern nicht unterlassen. Karl Jentsch.

Diskontpolitik.

Die Reichsbank hat im Verlauf dreier Wochen den amtlichen Wechselzinsfuß von $3\frac{1}{2}$ auf 5 Prozent erhöht. Bis zum zwanzigsten September durfte man glauben, das Jahr 1909 werde mit einem Durchschnittssatz von $3\frac{1}{2}$ Prozent auskommen; dann änderte sich das Bild. Ueberraschung? Doch nur für Einen, der sich im Reich der Schlagwörter bequem gemacht hatte, sich gern mit dem Märchen vom billigen Geld einlassen ließ und die Nähe scheute, die Wochenbilanzen der Reichsbank mit den Ausweisen des Rekordjahres 1907 zu vergleichen. Sonst hätte er gesehen, daß die Reichsbank die ihr zur Verfügung stehenden Mittel im „billigen“ Jahr 1909 härter engagieren mußte als 1907. Die Bank ist mit Accepten der Reichskasse schwer belastet und wohl nur aus Höflichkeit hat der Reichsbankpräsident die Bedeutung des hohen Effektenbestandes nicht schon früh laut betont. Der Status vom dreißigsten September verrieth einen Notenumlauf von 2023 Millionen. Das ist die höchste Summe seit dem Bestehen der Reichsbank. Der Betrag der ungedeckten Noten überstieg eine Milliarde. Die Schwächung der Bilanz betrug 661 Millionen; und in die Steuerpflicht waren 570 Millionen gekommen. Da gab's keinen Zweifel mehr über die Richtung der Bankpolitik. Die erste Woche des Oktobers brachte dem Institut nicht die erforderliche Kräftigung (der steuerpflichtige Notenbetrag war noch um 225 Millionen größer als am siebenten Oktober 1908 und erreichte die Ziffern der Jahre 1907 und 1906, die um diese Zeit schon Diskontsätze von 5 und $5\frac{1}{2}$ Prozent hatten); deshalb wurde beschlossen, den Wechselzinsfuß von 4 auf 5 Prozent zu erhöhen. Geheimrath Habenslein sprach zum Centralausschuß diesmal deutlicher als in der vorigen Diskontsitzung. Vielleicht ist's wahr, daß er schon früher für eine beträchtliche Erhöhung gewesen war und sich nur durch den Hinweis auf die mögliche Gefahr eines jähen Kurssturzes zu dem Uebergangssatz von 4 Prozent bestimmen ließ. So wurde erzählt.

Die Grundregel der Diskontpolitik lautet: „Der Diskont wird zum Schutz der Währung erhöht.“ Wenn die Gefahr auftaucht, daß der Reichsbank zu viel Gold entzogen werde, erhöht man die Diskontbarriere. Das soll den auf den Kredit der Reichsbank Angewiesenen den Zugang zu deren Kassen nicht sperren; aber die Schutzmaßregel wird auch dem Verkäufer eines Wechsels und dem Verpänder von Wertpapieren jähelbar. Natürlich kommt dann darauf an, wie viele Leute die erhöhten Kosten, die ihnen die Reichsbank auferlegt, tragen können. Von der Leistungsfähigkeit der Kreditnehmer hängt es ab, ob die Diskontpolitik ihren Zweck erreicht. Diesmal kam als neues Moment zu dem alten die Effektenpekulation. Der Reichsbankpräsident machte für die „ungemein starke Anspannung“ des Status die „hoch gesteigerte Effektenpekulation“ verantwortlich. Erwähnte aber auch, daß die Banken eine sehr große Zahl neuer langfristigen Kredite gewährt haben, obwohl die aus den Jahren der Hochkonjunktur stammenden „übermäßigen“ Kredite noch nicht einmal überall auf das normale Maß zurückgeführt seien. Das war ein Novum: eine Kritik der Banken vor dem Forum des Centralausschusses, dem mancher Bankdirektor angehört. Und der Ausschuß stimmte zu; erkannte den Tadel also als berechtigt an. Wollten die Bankdirektoren sich als bons garçons zeigen, die der Reichsbank keine Schwierigkeit bereiten möchten, oder nur die Verantwortlichkeit für das von der Börse am Ende zu Erwartende von sich abwälzen? Die

Mittelschuld an der Effektenpekulation können sie nicht leugnen. Brauchens auch gar nicht, da kein Verständiger von ihnen verlangen kann, daß sie der heftelustigen Kundschaft die Schalter sperren. In den Depositenkassen waren, bis in die späten Nachstunden, ganze Haufen von Aufträgen zu erledigen; und einzelne Banken haben, wohl nicht ohne besonderen Grund, ihren Beamten „Kurs“-Theuerungszulagen in Form von halben und ganzen Monatsgehältern gewährt. Die Beziehungen der Banken zur Börsenpekulation wurden auch in auffälligen Verschiebungen auf den Report- und Lombardkonten sichtbar. Die Zwischenbilanzen vom einunddreißigsten August zeigten ein Anwachsen dieser Darlehen, die in normalen Zeiten nicht so weit hervortreten. Bei der Diskontogesellschaft und bei der Dresdener Bank war die Zunahme besonders groß. Im Ganzen betrug die Summe der Report- und Lombardausstände bei den acht Großbanken, die Zweimonatsbilanzen veröffentlichen (die Handelsgesellschaft gehört nicht dazu), 843 Millionen (gegen 783 Millionen am dreißigsten Juni 1909 und 766 Millionen am einunddreißigsten Dezember 1908). Zählt man die Lombardforderungen der Reichsbank (122 Millionen nach dem Ausweis vom siebenten Oktober) dazu, so giebt's beinahe eine Milliarde. Das ist ein Theil der Wirkung der Börse auf die Centralstellen des Geldverkehrs. Die Vermehrung der erwähnten Engagements seit Ende des Jahres (um 77 Millionen) ist nicht so unerheblich, wie die kleine Ziffer zunächst glauben lassen könnte; was sie wirklich bedeutet, lehrt ein Blick auf die Entwicklung der Debitoren und Acceptverbindlichkeiten. Präsident Havenstein meinte, die Banken hätten zu hohe Kredite gewährt. Ist die Behauptung beweisbar? Die Summe der Debitoren betrug Ende August 2386, die Gesamthöhe der Acceptschulden 934 Millionen. Das sind zusammen 3320 Millionen. So weit ging die Kreditwilligkeit der großen Finanzinstitute. Ultimo 1908 waren es 3224 Millionen. Am letzten Augusttag 1909 waren es also 96 Millionen mehr; 3 gegen 10 Prozent bei Reports und Lombards. Der Effektenpekulation gebührt der erste Platz in den „Motiven“ der Diskonterhöhung.

Die Börse glaubte zunächst, der Reichsbankpräsident habe sich direkt gegen sie gewendet und wolle die Kurse herabdrücken. Das war ein Irrthum. Der Reichsbankpräsident konnte nicht wünschen, für einen Kurssturz verantwortlich zu werden. Die beiden Pole des Geldverkehrs sind auf einander angewiesen. Auch ein zweites Gerücht, das Havenstein eine bestimmte Meinung über die industrielle Konjunktur aussprechen ließ, war nicht zu halten. Immerhin muß solches Gerücht verzeichnet werden, weil es beweist, wie falsch das Verhältniß der Reichsbank zum wirtschaftlichen Leben vielfach beurtheilt wird. Das Centralinstitut steht über allen Parteien. Wäre es anders, so würde die Bank zu einem Erwerbsunternehmen „degradirt“ (in diesem Fall müßte man von einer Rangverminderung sprechen, da die Aufgabe, den Geld- und Kapitalmarkt zu kontrolliren, die Reichsbank über alle anderen Finanzinstitute hinaushebt) und die Wirkung der Diskontopolitik gehemmt. Daß man die Bedeutung der Diskontänderungen abschwächen will, geht aus der Novelle zum Bankgesetz, die am ersten Januar 1911 in Kraft treten wird, klar hervor. Alle alten Bedenken gegen die Erhöhung des steuerfreien Rotenkontingents erhalten vor Bankausweisen, wie dem vom dreißigsten September dieses Jahres, wieder neue Kraft. Wenn dieser Status uns am dreißigsten September 1911 vorgelegt würde, hätten wir, statt 570, nur 293 Millionen als Betrag der steuerpflichtigen Roten, da nach dem neuen Bankgesetz das Kontingent an den vier Quartalsster-

minen auf 750 Millionen Mark (gegen jetzt 472,73) erhöht wird. Und wenn 1911 in der ersten Woche des Oktober der Rückfluß ungefähr so wäre wie diesmal, würde die Steuerpflicht auf 316 (gegen 393) Millionen ausgedehnt, weil das steuerfreie Kontingent in der Woche nach dem Quartalschluß nur 550 Millionen betragen soll. Hätte da, unter sonst gleichen Umständen, das Reichsbankdirektorium eine Diskonterhöhung um ein volles Prozent vorgeschlagen? In der Begründung der neuen Gesetzesvorschrift wird gesagt: „Wenn auch ein äußerer Zusammenhang zwischen Notenkontingent und Diskontpolitik insofern anerkannt werden muß, als die Ueberschreitung des Kontingents und die Erhöhung des Diskonts eine gesteigerte Beanspruchung der Reichsbank voraussetzen, so kann doch eine unmittelbare Beeinflussung des Diskontsatzes durch die Bemessung des Notenkontingents nicht erwartet werden.“ Die Reichsbankleitung habe der Steuerpflicht bei Ueberschreitung des steuerfreien Betrages niemals einen entscheidenden Einfluß auf ihre Diskontpolitik eingeräumt. Entscheidenden gewiß nicht; doch einen beträchtlichen; und die Höhe der Steuerpflicht steht immer im Mittelpunkt der Erörterung. Die exzeptionelle Behandlung der Quartalsenden kann zu Widersprüchen führen, wie sie die Ziffern dieses Jahres zeigen. Da wäre in der Woche nach dem Haupttermin der steuerpflichtige Notenumlauf größer gewesen als am Tage der härtesten Anspannung, weil das Kontingent gewöhnlich nur 550 Millionen umfaßt. Die Entscheidung über den Diskont wäre also erst nach Ueberschreitung des Vierteljahrestermines möglich gewesen und der Handel nicht zur rechten Zeit gewarnt worden.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse werden immer komplizierter; damit muß auch die Reichsbank rechnen. Trotzdem ist es nicht richtig, zwischen der Diskontpolitik und der geschäftlichen Tendenz da Zusammenhänge zu konstruieren, wo jede Vorbedingung dafür fehlt. Wir haben gesehen, daß der Wechselzinsfuß von $3\frac{1}{2}$ Prozent, der bis Mitte September galt, den Wirtschaftskörper nicht zu beleben vermochte. Wo die Industrie reichlicher beschäftigt ist, hat sie sicher nicht dem Bankdiskont zu danken. Und die Steigerung des Geldsatzes wird jetzt nicht hemmend wirken. Notwendige Transaktionen werden durch die Zinsfußerhöhung um 1 Prozent nicht aufgehalten; und künstliche Schießungen, denen das Lombardgeld zu theuer wird, dürfen getrost in die Winsen gehen. Die Börsenspekulation aber hat ein Reichsbankdiskont von 5 Prozent noch niemals eingeschüchtert; scheinen die Chancen der Kursstreiterei günstig, so wird auf den Diskont gepöbelt. *Exempla docent.* Die Börse ließ sich durch die Warnung der Reichsbank nicht um ihre Fröhlichkeit bringen; nicht einmal durch die drohende Haltung der Bank von England. Die erhöhte den Diskont auf 4 Prozent. Hauptursache: Vinderung des Goldbestandes. Ein Blick auf die Vereinigten Staaten lehrt, daß die Jungfräulichkeit des amerikanischen Kapitalmarktes der spekulativen Gewalt erlegen war. Mehr als ein Jahr blieb die Welt frei von der Sorge um den amerikanischen Zinsfuß. Die Vereinigten Staaten haben sich aber von der Krisis des Jahres 1907 so rasch erholt, daß man heute schon wieder an die Hochkonjunktur des Jahres 1906 erinnert wird. Die amerikanischen Finanzwechsel sind in Europa zu bedeutlicher Höhe angeschwollen. Das eiserne Räßen, auf diese Weise Geld zu produzieren, ist aber das sicherste Zeichen für den Beginn einer „Hungerperiode“ in der amerikanischen Wirtschaft. Die großen Häuser haben ihre Minen zu rechter Zeit springen lassen und die Chancen, die der Abschluß der Tarifverhandlungen bot, diskontiert. Da-

mit sind aber die Engagements nicht beseitigt, sondern ins große Publikum übertragen worden. Leute wie Jim Platten haben daran mitgewirkt, daß die Barreserven in den Banken sich verringerten. Die Mitläufer glauben an die weitreichende und langdauernde Wirkung der Führertalente und übersehen dieses Vertrauen in spekulative Börsengeschäfte. Gegen die Auspowerung der Depositenbanken wäre der amerikanische Geld- und Effektenmarkt heute eben so wenig gerüstet wie vor zwei Jahren. Noch fehlt eine gründliche Reorganisation des Geldwesens in den Vereinigten Staaten; die Ueberzeugung, daß eine Centralbank nicht zu entbehren ist, nützt allein noch nicht. Senator Aldrich, der Reformator des Notenumlaufs nach der Krisis, hat sich auf einer Studienreise in Europa die Einrichtungen der großen Notenbanken angesehen, um praktische Erfahrungen zu sammeln. Und Präsident Taft ist energisch für die Errichtung einer Centralnotenbank eingetreten. Das hat der Schwerste Mann der Union auch für andere Dinge gethan; bei Alledem ist aber bisher nichts herausgekommen. Bedeutsamer als die Rederei Roosevelts des Zweiten scheint mir das Verhalten des „Centralverbandes“ der amerikanischen Bankiers und der Bankreformkommission, die sich für eine Centralbank erklärt haben. Doch das Schicksal der Konstitution im amerikanischen Notenstaat wird vom Willen der Trusts abhängen. Die werden darüber entscheiden, ob ihnen die Centralisirung der Notenausgabe und die Beseitigung der sechstaufend Notenbanken Nutzen bringt.

Das Risiko einer Störung des Geldumlaufes wird gemindert, wenn man nicht allzu große Summen ins Ausland gehen läßt. Der Reichsbankpräsident sprach von dem beträchtlichen Umfang der Emission ausländischer Effekten. Nicht ohne Grund. Fremde Wertpapiere dürfen keinen zu breiten Raum im Geldschrank einer Nation einnehmen. Das deutsche Kapital hat, zum Beispiel, keinen Grund, darüber zu trauern, daß ihm eine direkte Beteiligung an der neuen Türkenemission versagt blieb. Frankreich eignet sich zu solchen Geschäften besser als der deutsche Markt, auf dem ja nicht einmal das richtige Verhältnis zu den einheimischen Standardpapieren herzustellen ist . . . Wird die Reichsbank nun bis zum Jahresende mit dem Satz von 5 Prozent auskommen? Möglich; die Diskontänderung wurde ja auch mit dem Wunsch motiviert, für eine längere Zeit vorzusorgen. Einen ernsthaft begünstigten Wirtschaftsausschlag kann keine Zinssruherhöhung aufhalten. Adon.



Kaplanseelend.

I. **E**n der „Zukunft“ vom fünfundzwanzigten September klagt Jemand über die miserabile Lage der Schlosskaplane. Mit Ihrer Erlaubnis möchte ich ein paar Bemerkungen dazu machen.

Der Herr Schlosskaplan erhält, nach Abzug seiner Auslagen für das Messerlesen, ein Jahrgehalt von siebenhundertsechszundneunzig Mark bei freier Wohnung und Beköstigung. Da er an der herrschaftlichen Tafel speist, darf man annehmen,

daß für seinen Magen gut gesorgt ist. Gehalt wird in der Regel nach Leistungen bemessen. Was leistet ein Schloßkaplan? Zweimal eine Messe an Wochentagen und am Sonntag eine Predigt mit Hochamt. Eine stille Messe dauert dreißig bis vierzig Minuten (Manche können noch schneller), ein Hochamt etwa eine Stunde und die Predigt wird die Geduld der Herrschaften wohl auch nicht zu lange in Anspruch nehmen. Geistige Anstrengung kommt nur bei der Predigt in Betracht. Außerdem hat der Herr Schloßkaplan für das Seelenheil der hohen Herrschaften und deren Zugehörigen zu sorgen und, wie er sagt, für die Herrschaften Mäße zu üben und zu beten. In der übrigen Zeit darf er sich wissenschaftlich betheiligen (soß wohl heißen: beschäftigen). Für Frau und Kinder hat er nicht zu sorgen, seine Kleidung ist schlicht und billig; also darf man annehmen, daß er fast sein ganzes Gehalt zuwillelegen oder für Werke der Barmherzigkeit verwenden kann. Also für das leibliche Wohl des Herrn Schloßkaplans, dessen Hauptbethätigung in der beliebigen Benutzung eines Uebermaßes von freier Zeit besteht, ist reichlich gesorgt. Dann beklagt sich der Herr Schloßkaplan, daß sein Stubennachbar ein Stallbursche sei. Ein vergessener Hindupriester sammelte einst eine kleine Schaar armer, ungebildeter Fischer um sich, die nicht lesen noch schreiben konnten, nannte sie seine Brüder und lehrte, daß die Demuth eine Tugend sei und, wer sich selbst erniedrige, erhöht werde. Ferner klagt der Herr Kaplan über das laute Gedeß der Hunde, die ihn im Geseß und in den wissenschaftlichen Arbeiten stören. Der Heilige Antonius von Padua hatte sein Leben lang gegen die Nachstellungen eines viel ausdringlicheren und gefährlicheren Viehzeuges zu kämpfen und hat nicht gemurrt. „Während rennt der Schloßkaplan in das Bureau des Amtsvorstehers.“ „Selig sind die Sanftmüthigen“, Herr Kaplan. Den Kindern des Hornes sind einst harte Worte gesagt worden und die Geduld wurde als eine Tugend gepriesen. Beim großen Jagdbiner sitzt „Unser Schloßkaplan“ als Vester an der Tafel. Die Vester sollen die Ersten, die Ersten die Vester sein“, heißt es ja wohl. Wenn die Herrschaft sich schämt, das Kreuzzeichen zu machen, so wäre für den Herrn Schloßkaplan die schönste Gelegenheit gekommen, sich als Seelsorger zu betheiligen und am nächsten Sonntag über das Thema zu predigen: „Wer mich vor den Menschen bekennet, Den werde auch ich vor meinem Vater bekennen, der im Himmel ist.“ Daß der Herr Kaplan nicht mit in den Salon durfte, um Viqueur und Kaffee zu schlürfen, scheint ihm besonders hart gewesen zu sein. Der weltberühmte Hindupriester ging in die Wüste, betete und fastete vierzig Tage und Nächte lang. Der Ausspruch des Herrn Grafen, daß Thron und Altar zusammenhalten müssen, hätte eine treffliche Gelegenheit zu einer Predigt über das Thema geboten: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“

Nun ein anderes Bild. In einem Hüttenwerk in der schmutzigsten Vorstadt einer Millionenstadt liegt eine häßliche Schreibstube. Ammoniat-, Brom-, Schwefelwasserstoffdämpfe aus dem dicht danebenliegenden, schlecht ventilirten Laboratorium verpesten die Luft. In unmittelbarer Nähe arbeiten ein mächtiger Steinbrecher und eine Kugelmühle, deren Geräusch von einer Gebläsemaschine überdönt wird. Wenn die Kreissäge, die Metallbarren durchschneidet, im Betrieb ist, so ist es kaum möglich, sich verständlich zu machen; man muß schreien. Inmitten dieses Höllenlärms sitzt ein akademisch gebildeter Mensch mit Abiturienten- und Diplomingenieur-Zeugniß und rechnet. Schreibt chemische Formeln und eine endlose Reihe Zahlen auf Papier. Die müssen stimmen. Stimmen sie nicht, so könnte der Firma

ein Schaden entstehen, der durch fünf Jahrgehälter eines Schlosskaplans nicht ausgeglichen würde. Aber wie kann der Mann Das aushalten? Weil er's aushalten muß und will. Weil sein Beruf eine gewisse Nervenkraft erzwingt.

Mancher mag wohl über das Gezeiter der Volksschullehrer den Kopf schütteln, die bei ihrem bequemen, stets gesicherten und ferienreichen Dasein immer wieder mit neuen Forderungen kommen. Daß aber akademisch gebildete Leute, denen beschieden ist, bis an ihr seliges Ende ein sorgenfreies Leben zu führen, ohne dafür geistige oder körperliche Arbeit leisten zu müssen, von ihrem „Elend“ und ihrer „miserablen Lage“ sprechen: Das geht über das Bohnenlied. Wenn dem Herrn Schlosskaplan das Sauerkraut aus dem Gemüsekeller neben der Ahnengruft nicht munden will, so möge er sich erinnern, was die Heilige Theresia und ihre Nonnen zum Zweck der Fleischabstößung manchmal gegessen haben. Was für Seine Hochgeborenen gut genug ist, wird auch wohl für Seine Hochwürden nicht zu schlecht sein. Möge der Herr Kaplan die Schlosskapelle mit selbstgefertigtem Schnitzwerk zieren, bis sich der Herr Graf genirt, die Hunde noch länger in ihrer Nähe zu lassen. Möge er sich in den entlegensten Winkel des Parks setzen und die Predigt besinnen, in der er dem hochgeborenen Herrn seine Fehler unter die Nase reibt. Möge er Bücher schreiben oder übersetzen, wenn die Kasse zu knapp wird. Möge er dem großen Augustinus und den Heiligen Franz von Sales Kubiren oder von seinen Kollegen Rabelais, Charron und Abraham a Santa Clara Etwas lernen und ein besonnener, duldsamer und glücklicher Seelsorger werden, seiner Herrschaft eine wahrhafte „Dekoration“. Aber sein Kreuzchen möge er in Gehuld tragen (es ist winzig leicht) und seinem Herrgott auf den Knien dafür danken, daß er die blauen Herren geschaffen hat, die ihm solches beschauliche Dasein großmütig gewähren.

II. Kaplanselend? Zweimal schon haben Sie in Ihrem Blatte diesem Thema Raum gegeben. Mit größter Hast griff ich zu. Aha! Da schreit Einer sein Elend in die Welt hinaus. Bei Herzen darf er's. Da schreit gewiß Einer so, wie Du gern mal schreien möchtest. Aber welche Enttäuschung! Das sind ja Kleinigkeiten, gegen Das gehalten, was ich als mein Elend empfinde! Das ist ja Höltenpiano, wo man Pauken und Trompeten hören lassen müßte!

Wer ist denn elend? Wer verbannt ist. Der Kaplan ist verbannt aus dem Gedankenland deutscher Wissenschaft. Die deutsche Wissenschaft darf er nur da kosten, wo sie mit dem ultramontanen System stimmt. Dringt er in irgendeinen deutschen Denker ein, so merkt er, daß dieser Geist Eindruck macht, daß der Zweifel sich regt. Zurück! Das könnten „freiwillige Glaubenszweifel“ werden. Die sind Lobjünde! Erbroche Deine Vernunft, damit Du Deine Seele rettest! Das sind Anfechtungen des Bösen Geistes, ist modernistischer Wissensdünkel. Du darfst häretische und „glaubensfeindliche“ Bücher (Das heißt: Bücher, die sich gegen die römische Orthodoxie wenden) und „sittenlose“ (Das heißt: Bücher, die sich erlauben, über Ethik anders zu denken als die Inkarnation Christi in Rom), Du darfst solche Bücher nie lesen (und hättest Du auch die Erlaubnis), wenn sie Dir Zweifel am römischen Dogma erregen. Nur dann darfst Du es, wenn Du es „ohne Gefahr“ kannst. Du darfst Dich auch vor Handwerksgelesen hinstellen und darfst Kant „widerlegen“; darfst die deutschen Philosophen als hochmütige Narren hinstellen, vor ihnen als „Altheisten“ Graufen machen; Spinoza darfst Du den „Juden mit der Verbrechermoral“ nennen; aber von Deiner Kammer aus in den Wundertempel von Kants Gedankenbau eindringen:

Das darfst Du nicht. Ranke? Treitschke? Mommsen! Nein; Du darfst aber die „Geschichtslagen vom drei Freunden der Wahrheit“ lesen, darfst das schamloseste Zeug „als Aufklärung“ zur Verteidigung gegen die Feinde der „Heiligen Kirche“ reden. Du darfst bei Handwerksgefellern und Arbeitern Beifall und Bewunderung ernten, so viel willst; aber Deine Vernunft mußt Du hübsch fein erdroffeln, — sobald sie nicht zentrumparteitaktisch beschaffen ist; denn Centrumsparteitaktisch und Ultramontan-Religiös sind Korrelate und Ultramontan-Religiös ist direkt Gottes wahre Offenbarung; und der gegenüber hat Deine Vernunft kein Recht. Das ist Kaplanseleb.

Oft hört man: Kunst mildere die Lebensmisere. Der Kaplan ist elend, ist verbannt auch aus dem Lande der Kunst. Theater? Modernes Theater? Jbsen, Marterkind, Hauptmann; dahin darf der Kaplan nicht. Denn erstens sind die Drei „ungläubig“ („das Gift des Unglaubens ergießt sich in Strömen durch das Theater ins Volk“); zweitens kommen in ihren Stücken Szenen vor, die im Leben vorkommen (nämlich „unsittliche“), und ein Kaplan sieht sich nur Stöße an, die nicht ahnen lassen, wie es in der „Welt“ zugeht, nur solche, die in Mädchenpensionaten von Ursulinen oder Sacré Coeur aufgeführt werden; drittens verräth überhaupt der Theaterbesuch „Weltgeist“ und ein Priester darf keinen „Weltgeist“ haben; auch muß er sich sehr hüten, „Kergerniß“ zu geben; würde sich Jemand dran stoßen, so müßte ein Kaplan sogar auf Tell und Hamlet verzichten. Dagegen ist es zur Ehre Gottes, ist Opfergeist, wenn er Wochen lang mit Handwerksgefellern abends die dümmsten Schwänke und nicht ganz eindeutige Couplets oder „ernste“ Stücke einstellt. Gefordert wird nur, daß darin nichts vorkomme, was „gegen Glaube und Sitte ist“, also irgendwas, das nicht zum System paßt. So lange noch „unser gutes katholisches Volk“ nicht ahnt, daß es bei den „Irr- und Ungläubigen“ auch Leute giebt, die es mit der Sittlichkeit ernst meinen, so lange gehts am Besten.

Ein Kaplan, der nicht ganz auf schöne Literatur verzichten will, lese vor Allem „Dreizehnlinden“, das überhaupt, recht gesehen, das beste Dichtwerk der Gegenwart ist. Will der Kaplan sich mit Goethe beschäftigen, so mag ers thun; aber er soll Goethe mit der Brille Baumgartners ansehen, dieses tapferen, genialen Literaturhistorikers, der endlich mal dem „Goethesekulus“ den Garaus gemacht hat; genügen ihm die Beilagen von der strengen Mutter „Germania“ und der lieben Tante „Kölnische Volkszeitung“ nicht, so könnte er ja wohl das „Hochland“ nehmen; aber Beremundus riecht ein Wenig nach Modernismus; was Pater Expeditus Schmidt anlangt, so riecht es „über seinen Wassern“ nicht nach Modernismus, aber auch nicht römisch; und ein Kapuziner, der so viel loshat, thäte überhaupt besser, statt ästhetische Feinkocherei zu treiben, im Volksverein für „Aufklärung“ zu arbeiten. Ein frommer Kaplan studirt vor allen Anderen Kralik und Domanig, diese nur wegen ihrer „Glaubigkeit“ schmählich vernachlässigten großen Dichter.

Wenn nun aber ein Kaplan sich sehnt, die zeitgenössischen oder älteren Denker (wir sagen immer: Die modernen, als ob es sich um eine Putmode handelte), Dichter, Dramatiker und Lyriker, wirklich kennen zu lernen, und er bei der Vertiefung in deren Gedankenwelt merkt, daß er sich ihnen nähert, ihnen beistimmt, auch in solchen Ansichten, die nicht mit ultramontaner Wahrheit, mit dem römischen Dogma und der römischen Ethik übereinstimmen, so ist der Konflikt da: entweder er verbrennt das Buch, er „schlägt sich die bösen Gedanken“ aus dem Sinn, er erdroffelt die eigene Vernunft oder er säht fort in seinen „freiwilligen Zweifeln“; dann ist's

schlimme Sünde: so wirft ihm sein von zartester Jugend an kirchlich dressirtes Gewissen vor. Ist Das Elend? Herr Harden! Uebertreibe ich? Der Kaplan ist elend verbannt aus dem Lande der deutschen Wissenschaft und der deutschen Kunst.

Weiter! Der Kaplan, von Jugend an aufgezogen mit der Weisheit der Mutter Germania und der königlichen Tante, geht mal aus seinem Bauernnest auf Reisen. Der „gute Katholik“ (und ein solcher muß der Kaplan sein) forderst auf Bahnhöfen als Apostel der „guten Presse“ Germania und Kölnerin. Er hat sich ziemlich zu wundern, wenn kein Centrumblatt da ist, so daß der Buchhändler denkt: Ich muß noch „vorurtheilsofer“ werden! Der Kaplan (nehmen Sie an) hätte nun auf einmal den verrückten Einfall: Kennst Du denn eigentlich die deutschen Publizisten? Kennt man denn einen Angeklagten, dessen Äußerungen man nur aus dem Munde des Gegners hört? Geschieht Das vor Gericht? Gut: so oft der Dorfkaplan auf Reisen geht, kauft er sich Blätter anderer Richtung. Da, auf einmal, geht ihm ein Licht auf. Er entdeckt: Es giebt publizistische Persönlichkeiten! Nun weiß er, warum ihn Mutter und Tante so oft anwiderten: weil keine geistige Persönlichkeit dahinter steckt. Jetzt verschlingt er im Heißhunger die neue Geisteskost. Er merkt, daß seine Meinungen wanken, auch solche, die nicht wanken dürfen; aber er spricht zu sich: Ich lasse es darauf ankommen; auf Hölle und Teufel; ich will jeden Sonnabend die „Zukunft“ lesen; nicht nur Citate, vor denen Harden schlecht gemacht wird, wenns Mutter und Tante gerade so in den Kram paßt. Da entdeckt er auch Karl Jentsch; und kommt aus dem Staunen nicht heraus; ein Apostat, ein „abgefallener“ Priester, ein Judas, eine zerrissene Seele, ein Sänder gegen dem Heiligen Geist: so hat sich der Kaplan Jentsch vorstellen müssen. Und was sieht er nun? Einen Schriftsteller, dem aus jeder Zeile das gute intellektuelle Gewissen herauschaut, einen Schriftsteller, der ein heiterer, liebenswürdiger Mensch sein muß. Aber wie geht Der gegen die Orthodogie los! Und wenn man ihn nun lieh und innerlich nicht abweisen kann! Kaplanselend! Entweder auf die herrlichsten Geistesgenüsse verzichten, sein Bestes, die Vernunft, erdroffeln oder mit dem Gewissen in Unfrieden leben; oder so lange weiter machen, bis sich das Gewissen befreit fühlt. Aber dann ist es nach anderer Richtung belastet. Dann sieht der Dorfkaplan sich als Heuchler, der ein System vertritt, dem er nur äußerlich, nicht innerlich mehr angehört. Kann er fort? Nein! Er will doch Brot haben, er muß doch leben! Er kann doch nicht seine katholischen Verwandten in entsetzliche Betrübnis bringen; sich als Einen verächtlich machen, der aus Wissensdünkel klüger sein will als so viele gelehrte Männer. Das Schrecklichste ist ein abgefallener Priester. Noch bei seinen letzten „Exercitien“ hat der Dorfkaplan den Jesuitenpater sagen hören, daß die Apostasie aus dem Stolz komme und der abgefallene Priester ein Höllenkandidat sei; einer, der die beste Aussicht aufs Fegefeuer habe.

Das, hochverehrter Herr Harden, ist Kaplanselend. Ich meine: wenn überhaupt in Ihrem Blatt, das so Viele lesen, von Kaplanselend gesprochen wird, dann sollte von diesem geistigen Elend die Rede sein, nicht von der finanziellen Lage der Hilfsgeistlichen und dem Salaien bei den Adelligen. Wie zwerghaft klein nehmen diese Dinge sich neben dem wirklichen Weh aus! Soll ich noch von dem seelischen Elend reden, das in Folge des Zwangscoölibats über den Kaplan verhängt ist? Damit ließen sich lange Seiten füllen! Doch davon will ich schweigen.

Max Ulrich & Co., Kommanditgesellschaft auf Aktien.

Berlin SW 11, Königgrätzerstrasse 45

Fernsprecher: Amt VI, 675 und 875. Telegramme: **Ulricus.**

Reichsbank-Giro-Conto.

Bergwerksunternehmungen.



MURATTI

Wenn Sie Salamanderstiefel kaufen, sparen Sie an der richtigen Stelle. Er vereint Eleganz, Passform, Haltbarkeit und billigen Preis. Fordern Sie Musterbuch H.

SALAMANDER

Schuhges. m. b. H.



Einheitspreis . . . M. 12.50

Luxus-Ausführung M. 16.50

Berlin W. 8, Friedrichst. 182

Stuttgart — Wien I — Zürich

Nur in „Salamander“-Verkaufsstellen zu haben.

Nähret die Nerven mit Neocithin aus Apotheken Drogerien.

Schultheiss Bier

verdankt sein Renommee

seiner hervorragenden Qualität und Bekömmlichkeit.

Sperminum Poehl

bewirkt physiologische Oxydation der im Körper angesammelten Ermüdungstoxine, regt die Gewebstätigkeit an, daher die von ersten Klinikern erzielten Erfolge bei Stoffwechselkrankheiten, Herzleiden, Marasmus, Arteriosclerose, bei Uebermüdung und in der Rekonvaleszenz. — Erhältlich in den grösseren Apotheken. — Reichhaltige Literatur versendet gratis das Organotherapeutische Institut Prof. Dr. v. Poehl & Söhne (St. Petersburg). Abt. Deutschland Berlin SW. 68a. Bitte stets Original „Poehl“ zu fordern.

Berliner Theater-Anzeigen

Literarische Anzeigen

siehe: besondere
Rubrik auf nächst-
folgenden Seiten!

Berliner-Theater-Anzeigen

Metropol-Theater

Allabendlich 7½ Uhr.

Halloh!!!

Die grosse Revue!

Hemmerist-sat. Jahresrevue in 10 Bildern von Jul. Freund. Musik v. Paul Lincke. In Szene gesetzt v. Dir. Rich. Schultz. Tänzer v. Willi Bishop.

Deutsches Theater

7½ Uhr abends
Freitag, den 22., Sonnabend, den 23., Sonntag, den 24./10.

Hamlet.

Montag, den 25./10. **FAUST.**
Weitere Tage siehe Anschlagstule.

Thalia-Theater

Dresdenerstr. 72/73. 8 Uhr.
Täglich: Durchschlagender Lacherfolg!

Prinz Bussi

Schwank mit Gesang und Tanz in 3 Akten.

Chat noir

Friedrichstr. 165 Ecke Behrenstr.
Dir. R. Nelson. Tägl. 11—2 Uhr Nachts.

Theodor Francke und das vollständig
Neue Programm!

Victoria-Café

Unter den Linden 46
Größtes Café der Residenz
Sehenswert.

Gebr. Herrnfeld Theater

Frau Elkam's Friseur

hierzu

Meine-Deine Tochter

Beide Komödien mit dem Autoren Anton und Donat Herrnfeld in den Hauptrollen.

Deutsches Theater. Kammerspiele.

8 Uhr Abends.

Freitag, den 22.,
Sonnabend, den 23. und Sonntag,
den 24./10. **Die Zuflucht.**

Montag, d. 25./10. **Der Arzt am Scheideweg.**
Weitere Tage siehe Anschlagstule.

Kleines Theater.

Sonnabend, d. 23./10. 8 U. **Hinter'm Zaun**
Sonntag, d. 24./10. Nachm. 3 U. 2 mal 2—5
Sonntag, den 24. und
Montag, d. 25./10. 8 U. **Hinter'm Zaun**
Weitere Tage siehe Anschlagstule.

Neues Operetten-Theater

Täglich 8 Uhr abends:

Die Dollarprinzessin

folies Caprice

Täglich Abends 8¼ Uhr.

Mobilisierung.

Der gewisse Augenblick.

Arkadia Behrenstr. 55-57

Reunions: Sonntag, Mittwoch, Freitag

Im neubauten
Jägerstr. 63a 77 **Moulin rouge**
Montag, Dienstag,
Reunions: Donnerstag, Sonnabend

Berliner Eis-Palast.

Von 10 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts geöffnet.

Grosses Konzert. Abends 9 u. 10 Uhr: **Grosses Kunstlaufen.**

Ab 5½ Uhr: **Elite-Abend.** Eintritt M. 2.—.

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zelle 1,00 Mk.

**JASMATZI
ELMAS
CIGARETTEN**
m. GOLDMUNDSTÜCK

QUALITÄT IN HÖCHSTER
VOLLENDUNG

Ne 3 4 5
Preis: 3 4 5 Pfg. das Stück
in eleganter Blechpackung.

Café Excelsior

Taubenstr. 15 Friedrichstr. 67 Mohrenstr. 49

Neue Leitung: **FRANZ MANDL**, früherer langjähriger Geschäftsführer im Café Bauer

Heute und folgende Tage:

Rosskamp-Konzerte

Täglich Abends 8½ Uhr

An Sonn- und Feiertagen Nachmittags von 5—7 Uhr.

Unterhaltungs-Restaurant **Wien-Berlin**

Elegantes Familien-Restaurant.

Berlin W., Jägerstrasse 63a.

Restaurant und Bar **Riche**

Unter den Linden 27 (neben Café Bauer).

Treffpunkt der vornehmen Welt

Die ganze Nacht geöffnet.

Künstler-Doppel-Konzerte.

Literarische Anzeigen.

In dem unterzeichneten Verlage ist erschienen:

Das Recht des Forschers

von Dr. Heinrich Wendel.

Es handelt sich hier um eine Angelegenheit, welche für die Ehre und das Ansehen des deutschen Rechtswesens und der deutschen Wissenschaft von der grössten Bedeutung ist. Preis M. 1.50 franko.

Verlag der Buchdruckerei v. J. Egger, Mering (Oberbayern).

: Autoren : Schriftstellern

verlangen vor Drucklegung ihrer Werke im eigenen Interesse die Konditionen des alten bewährten Buchverlags sub. Z. J. 86, bei Haenstein & Vogler A.-G., Leipzig.

bietet sich vorteilhafte Gelegenheit zur Publikation ihrer Arbeiten in Buchform.

Anfragen an den Verlag für Literatur, Kunst und Musik, Leipzig 61.

Apulejus von Madaura Der Goldne Esel

unverkürzte Rodesche Ausg. Mit 16 Illustrat. Eleg. brosch. 4,50 M. Eleg. geb. 5,50 M. Humoristisch-satirischer Roman gegen zügellose Sitten, Magiewahn, Schwärmerei, Aberglaube u. Priestertrug damal. Zeit. Der bunte Wechsel der oft sehr verflüchtigen Episoden, die merkwürd. Situationen u. kulturhistorisch wertvollen Schilderungen antiken Lebens bieten ein getreues Bild d. stillosen Korruption in d. römischen Kaiserzeit. Eingeflocht. ist d. Episode v. Amor u. Psyche. Ausführl. Vorzeichn. üb. kultur- u. sitten-geschichtl. Werke gratis franco.

H. Barsdorf, Berlin W 30, Achsenbergstr. 151.

Journalisten - Hochschule

Berlin W 35.
Beginn des Winter-Semesters 15. Oktober
Prospekte gratis. Da-Sekretariat.

*Ufa im Riffa
das Leben*

erörtert Dr. A. Daiber in dem Buche
„Elf Jahre Fremdsprache“, 82 S. Gegen
Einsendung von M 1.10 franko von
Strocker & Schröder, Stuttgart-L 24.

Verfasser

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlags hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

Modernes Verlagsbureau Curt Wigand
21/22 Johann-Georgstr. Berlin-Halensee

Schriftstellern

bietet rühriger Verlag mit aufstrebender Tendenz, Publikationsmöglichkeit. Anfragen mit Rückporto unter L. E. 4188, an Rudolf Mosse, Leipzig.



Werden Sie Redner!

Lernen Sie gross und frei reden!

Gründliche Fernausbildung durch Brecht's bewährten Ausbildungskursus für höhere Denker.

freie Vortrags- und Redekunst.

Einzig dastehende Methode. Erfolge über Erwarten. Anerkennungen aus allen Kreisen. Prospekt frei durch

R. Halbeck, Berlin 474, Friedrichstr. 243.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Soeben erschienen:

FERDINAND LASSALLE und die Anfänge der Sozialdemokratie in Deutschland.

Von **Dr. Bernhard Harms**,
ord. Prof. der Staatswissenschaften an der Universität Kiel.

Preis: 1 Mark 50 Pf., geb. 2 Mark.

Beteiligungs- u. Finanzierungsgesellschaften.

Eine Studie über den modernen Kapitalismus und das Effektenwesen
(in Deutschland, den Vereinigten Staaten, England, Frankreich, Belgien u. der Schweiz)

von

Prof. Dr. Robert Liefmann,
Freiburg i. Br.

Preis: 12 Mark.

Das Geschäft in Minenwerten an der Londoner Börse.

Ein Handbuch für Wissenschaft und Praxis

von

Dr. Willy Ruppel.

Preis: 3 Mark.

Dieses Buch schildert bis ins einzelne genau den Gang der Geschäfte an der Londoner Fondsbörse und enthält unter anderem eine Darstellung von schwindelhaften Börsenmanövern.

Australien in Politik, Wirtschaft, Kultur

von

Dr. Robert Schachner,
a. o. Professor am der Universität Jena.

Preis: 10 Mark.

Lebensbedingungen moderner Kultur.

Sozialphilosophische, soziologische und sozialpolitische Studien

von **Dr. Gustav Steffen**,
Professor an der Universität Göteborg.

Vom Verfasser bearbeitete Uebersetzung
von **Margarethe Langfeldt.**

Preis: 7 Mark.

Wirtschaft und Kunst.

Eine Untersuchung über Geschichte und Theorie der modernen Kunstgewerbebewegung von **Heinrich Waentig.** Preis 8 M., geb. 9 M.

INHALT:

- Einleitung. 1. Teil. Das neue Evangelium. 1. Kapitel. Carlyle und Ruskin.
2. Kapitel. William Morris. 3. Kapitel. Die englische „Renaissance“.
2. Teil. Die moderne Kunstgewerbebewegung. 1. Kapitel. Frankreich und England. 2. Kapitel. Amerika. 3. Kapitel. Deutschland und Oesterreich.
3. Teil. Kunst und Gewerbe. 1. Kapitel. Kunst und Arbeit. 2. Kapitel. Kunst und Bedürfnis. — Schluss. — Autorenverzeichnis. — Index.

Salus

Berlin W., Köpenickerstr. 46. Prospekt gratis.
Hamburg, Kirchenallee 33.

Magnetische Kraftlinien Therapie

Schlaflosigkeit,
Ischias, Herzbecklenkung

werden in nachgewiesenem Erfolge behandelt.

Schockethal bei
Physikal. diätet. Heilanstalt mit modern. Ein-
richtung. Gr. Erfolg. Entzück. sehr geschütz. Lage.
Zeitig. Frühling, mäßig. Sommer temp. Prospekt
gratis. Tel. 151 Amt Cassel. **Dr. Schaumlöffel.**

Dr. Möller's Sanatorium

Brosch. k. Dresden-Loschwitz. Prospekt
Diätet. Kuren nach Schroth.

Alkoholentwöhnung

zwangslose Kuranstalt **Rittergut**
Nimbsch bei Sagan, Schlesien.
Aerztl. Leitung. Prospekt frei.

Auskunftei für Londoner Börsenwerte

(Gegründet 1902). Geschäftsführer S. Gumpelt.
63, Queen Victoria Street, London, E. C.
erteilt schnelle unparteiische Auskunft über
Londoner Börsenwerte.

Harzburger Jungborn!

Gr. Luftparks mit Lüthauskolonie, Glashallen
u. Turngerät. Anerkannt vorzügl. Verpf.
Ia. Ref. b. i. d. höchst. Kreisen. **G. Haneke**
in **Sophienhöhe**, 2 km von Bad Harzburg.

Wald-Sanatorium Zehlendorf - West

(Dr. Ziegelroth's Sanatorium)

Physikalisch - diätetische Heilmethode
Herbstkuren — Das ganze Jahr geöffnet

Leitender Arzt Dr. Hergens.

Besitzerin Frau Dr. Ziegelroth.

Sanatorium Dr. Hauffe Ebenhausen

Obb. bei München

Physikalisch-diätetische Behandlung

für Kranke (auch bettlägerige) Rekonvaleszenten und Erholungsbedürftige. Beschränkte Krankenzahl.

Sanatorium von Zimmermannsche Stiftung Chemnitz.

Diät. milde Wasserkur, elektrische und Lichtbehandlung, seelische Beeinflussung,
Zanderinstitut, Röntgenbestrahlung, d'Arsonvalisation, heilsame Winterluftbäder,
behagliche Zimmereneinrichtung. Behandlung aller heilbarer Kranken, ausgenommen
ansteckende und Geisteskranke.

Illustrierte Prospekte frei.

Chefarzt **Dr. Loebell.**



*Treffpunkt der
Weinkenner!*

Die wohl- **Stallmann'sche Künstler-Klasse**, die längst in den Besitz der Kaiser-
bekannte Keller Aktiengesellschaft überge-
gangen ist, hat eine Vergrößerung erlitten durch Hinzunahme der darunter liegen-
den Souterrainräume, welche durch ihre originelle Ausgestaltung das Interesse weiter Kreise
erwecken dürften. Es sind nämlich durch die bekanntesten Mitarbeiter der „Lustigen
Blätter“ wie: Bahr, Erk, Haase, Jüttner, Kraemer, Leonard, Simmel, Tilke, Zille, nach einer
Grundidee von Dr. Paul Kraemer humoristische Wandbilder aus dem Berliner Leben aus-
geführt worden, die die neuen Lokalitäten zu einem stimmungsvollen, eigenartigen Aufent-
halt für die Berliner und zu einer Sehenswürdigkeit für die Fremden machen. In Riesen-
formaten sieht man 12 Bildkarten als Karikaturen aktueller Persönlichkeiten an den Wänden.
Durch solche Dekoration, die einen launigen Humor, gepaart mit hervorragender Zeich-
kunst entsprungen ist, dürfte die Stimmung der Gäste um ganz beträchtliches gehoben
werden. Diese Räume werden sicher unter dem Namen „Künstler-Keller“ bald populär werden.



Laxin Confect
Original Dose (20 Stück) 1-Mark
— Zu haben in den Apotheken. —

Abführende Fruchtpasten
von höchstem Wohlgeschmack und sicherer, milder Wirkung.

City-Hotel, Köln a. Rh.

Haus ersten Ranges

vis-à-vis dem Hauptbahnhof

— Zimmer von 3 Mark an. —

Grand Hotel de Rome

Eröffnet 1909

Leipzig.

Bes. Adolf Schlinke

— Haus allerersten Ranges —

Warm u. Kalt Wasser in allen Schlafzimmern.

Appartements u. Einzelzimmer mit Bad.

Zwei führende Hotels der Gegenwart

BERLIN

Hotel Der Kaiserhof

Zimmer von 5 Mark an aufwärts,
mit Bad und Toilette von 12 Mark an

HAMBURG

Hotel Atlantic

Restaurant Pfordte

Zimmer von 4 Mark an aufwärts,
mit Bad und Toilette von 10 Mark an

A. B. C. Leitfaden zu erfolgreichen Spekulationen.

Aus dem Inhalt: Wie ein sicherer Gewinn erreicht werden kann. Wie ein Konto mit M. 100 zu eröffnen ist. Winke für Kapitalisten. Fingerzeige für Spekulanten. Kostenfrei erhältlich durch

Brown, Saville & Bros., 83, New Oxford Street, London.

Concordia, chemische Fabrik auf Aktien.

Die für das Geschäftsjahr 1908/09 auf **13 pCt.** festgesetzte Dividende gelangt sofort bei dem Bankhause **A. Reissner Söhne, Berlin** zur Auszahlung.

Leopoldshall, den 15. Oktober 1909.

Der Vorstand.
Dr. Strehle.

Siegfried Falk, Bankgeschäft

— Düsseldorf, Bahnstrasse 43. —

Fernsprecher 2005, 2006, 2008, 2009 und 2015.

Telegramm-Adresse: Effektenbank Düsseldorf.

An- und Verkauf von Kohlen-, Kali- und Erz-Werten.

Special-Abteilung für Actien ohne Börsennotiz.

— Auskünfte auf Wunsch bereitwilligst. —

Niederdeutsche Bank

Kommanditgesellschaft auf Aktien

Grundkapital 8 000 000 M.

Telephon
281, 282, 283, 284, 285

Dortmund.

Telegr.
Kommanditbank.

Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte

unter kulantesten Bedingungen, insbesondere:

Eröffnung laufender Rechnungen mit und ohne Kreditgewährung, An- und Verkauf von Aktien jeder Art, Kuxen und Obligationen, sowie Beleihung derselben. Annahme von Spar- und Giroeinlagen. Kreditbriefe für In- und Auslandsreisen.

**Ständige Vertretung an den Industriebörsen
Düsseldorf, Essen-Ruhr, Hannover.**

Ausführliche Kurszettel für Kuxen und unnotierte Aktien und Obligationen stehen Interessenten auf Wunsch kostenfrei regelmäßig Mittwochs zur Verfügung. — Unsere Filiale in **Osnabrück** betreibt als Spezialität die Erledigung amerikanischer Erbschaftsangelegenheiten sowie Auszahlungen in Amerika.



RECHNEN SIE?

Wir sparen Ihnen Zeit und Geld!

Verlangen Sie kostenlos Prospekte

Ludwig Spitz & Co., G. m. b. H., Berlin SW 48.

Magdeburger Privat-Bank, Magdeburg-Hamburg.

Gegründet 1856. Aktienkapital u. Reserven ca. 40 000 000 M. Telegr.-Adr.: Privatb. Filialen: Dessau, Eisenach, Eisleben, Erfurt, Halberstadt, Hildesheim, Langensalza, Mühlhausen i. Thür., Nordhausen, Sangerhausen, Tettau, Weimar, Wernigerode a. H. — Zweigniederlassungen: Aken a. E., Bismark i. A., Burg a. M., Cölbe a. S., Epitz, Ellenburg, Flörsb. M.-L., Frankenhause. Gardelegen, Genthin, Helmstedt, Hettstedt, Klitzke i. A., Merseburg, Neuhaldensleben, Oschersleben, Osterburg, Osterwieck, Perleberg, Quadlinburg, Schönebeck a. E., Schöningen, Seehausen, Stendal, Tangerhütte, Thale i. H., Wittenberg (Bez. Halle), Wittenberge (Bez. Potsdam), Wolmirstedt (Bez. Magdeb.). Kommandite in Aschersleben: Ankerlebensbank Gerson, Köhn & Co. (Comm.-Ges.). Ausführung sämtl. bankgeschäftlichen Transaktionen.



Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G. (Alte Stuttgarter)

— Gegründet 1854. —

Versich.-Bestand
M. 860 Millionen.

Seither erzielte Überschüsse
M. 167 Millionen.

*Alle Überschüsse gehören den Versicherten.
Bei Erwerbsunfähigkeit (Invaldität) Prämienbefreiung.*

Berlin - Hamburger Kolonial - Kursbericht

herausgegeben durch das

Deutsche Kolonialkontor G. m. b. H.

erscheint jeden Sonnabend

Post-Abonnement 90 Pf. per Quartal.

OPEL ^{Rüsselsheim $\frac{a}{M}$}
Nähmaschinen
Fahrräder
Motorwagen

Man verlange Preisliste.



Gegen Monatsraten
Uhren aller Art, Gold-, Silber-, Allende- und Kupferwaren, Grammophone, Musikinstrumente, optische Artikel, keine Lieferanten, Koffer etc.
Neues Preisbuch gratis und franko.

Grau & Co., Leipzig 215
Vertragsfirma der meisten Beamten-Verbindungen.
Auf alle Uhren 2 Jahre Garantie.

„Ferabin“-Handlampen mit Trockenbatterien



D. R. P.
und D. R. G. M.

Handlampe I

57

Handlampe II

17

Brennstunden

ununterbrochen

It. Prüfungsschein
des Physikal.
Staatslaboratori-
ums in Hamburg.

Prospekt franko!

Adolph Wedekind

Fabrik galvanischer Elemente
Hamburg 36, Neuerwall 36.

PHOTOGRAPHISCHE APPARATE

von einfacher, aber
solider Art bis zur hoch-
feinsten Ausführung sowie
sämtliche Bedarfs-Artikel zu
sehr billigen Preisen. Appa-
rate von M. 4.— bis M. 800.—
Illustr. Preisliste 5 kostenlos.

Chr. Tauber Wiesbaden Z

Wie gewinnt man

neue Lebensfreude? oder das Sexual-
Nerven-System des Menschen und dessen
Aufrichtung und Kräftigung durch ein er-
probtes Verfahren. Broschüre von Dr. Pöche
geb. 25 Pf. frei. **Gustav Engel,**
Berlin W. 150, Potsdamer-Strasse 131.

Uhren auf Teilzahlung

Hunderttausende
Kunden.



Tausende
Anverkünder.

Katalog mit 4000 Abbildungen
umsent u. portofrei

Jonass & Co., Berlin 619

Belle-Alliance-Strasse 3.

Jonass & Co.

ist eine gute Bezugsquelle

Beweis:

Ich bescheinige hiermit, dass
von der Firma Jonass & Co.,
Berlin, innerhalb eines einzigen
Monats 4981 Aufträge von alten
Kunden, d. h. solchen, die schon
vordem von der Firma Ware be-
zogen haben, ausgeführt worden
sind. In der vorstehenden Zahl
4981 sind nur die Bestellungen
enthalten, die der Firma brief-
lich von den Kunden selbst
überschrieben sind.

Berlin, 1. Februar 1909,

gez. **L. Riehl**

beidseitiger Bücherrevisor.

Ringe und Goldwaren

auf

Teilzahlung

Hunderttausende
Kunden.



Tausende
Anverkünder.

Katalog mit 4000 Ab-
bildungen umsant u. portofrei.

Jonass & Co., Berlin 619

Belle-Alliance-Strasse 3.



Engelhardt's
Chasalla-
Stiefel

D. R.-Patente Nr. 165 545, 179 971,
196 721 — Viele Auslandspatente
sind eine

**Anatomisch richtige
Fussbekleidung**

Chasalla-Stiefel
stellen die Erzeugnisse orthopä-
discher Massarbeit in den Schatten
und sind von ersten ärztlichen
Autoritäten, wie Professor
v. Esmarch etc., empfohlen.

Chasalla
Schuhgesellschaft m. b. H.

W., Leipziger Strasse 19
C., König-Strasse 22-24
W., Taubentzen-Strasse 19
W., Potsdamer Strasse 56

Get. geschützt Verlangen Sie gratis Broschüre **P**

Die Nervosität. Wenn Sie auf der Strasse jemanden mit gespannt ängstlichem Gesichtsausdruck (so ungefähr, wie ihn der Neuling im Radfahren auf-
setzt, wenn ein Automobil hinter ihm herkommt) und mit kurzen zaghaften Schritten dahin
trippeln sehen, so können Sie in neun von zehn Fällen überzeugt sein, dass der Mann
drückende Stiefel trägt, und in jedem Falle können Sie jede Wette eingehen, dass es nicht
Chasallastiefel sind, die er anhat. Es ist ja ohne weiteres klar, dass sich der Schmerz, dem
drückendes Schuhwerk verursacht, selbst mit dem festesten Willen nicht ganz verbeißen
lässt, der Träger eines solchen Schuhwerks wird immer durch eine unglückliche, kläglich
Miene verraten, dass ihn irgendwo der Schuh drückt, und dieses Unbehagen, das er fühlt,
wird auch in seinen Handlungen und in seinem sonstigen Verhalten zum Ausdruck kommen.
Er wird nie so resolut und energisch sein, wie ein Mensch, dem in seinen Schuhen wohl
zumute ist. Dass jemand, der umien im Marterinstrumenten steckt, aber oben lächeln, Kon-
versation machen oder seine Gedanken auf Geschäfte konzentrieren soll, nervös und reizbar
werden muss, ganz abgesehen von den dauernden Fussleiden, die er sich unfehlbar zuzieht,
das bedarf gar keines besonderen Beweises, es ist selbstverständlich. Wer es aber nicht
begreift, der frage seinen Hausarzt. Derselbe wird bestätigen, dass Engelhardt's Chasalla-
Normalstiefel allen Anforderungen, die man an eine anatomisch richtige und trotzdem, oder
vielmehr gerade deswegen elegante Fussbekleidung stellt, gerecht werden. Professor
v. Esmarch und zahlreiche Spezialärzte für Orthopädie haben sich längst für den Chasalla-
stiefel als bestes Erzeugnis der modernen Fussbekleidungskunst erklärt und zahlreiche
Ärzte tragen nur noch Chasalla. Die Verkaufsstellen in Berlin befinden sich, Leipzigerstr. 19,
Königstr. 22/24, Taubentzenstr. 19 und Potsdamerstr. 56. Dort wird das System ohne
Kaufzwang gern erklärt und eine interessante Broschüre gratis abgegeben.

Geschäfts-Verlegung. Die bekannte Koffer- und Lederwarenfabrik von
Moritz Mädlar hat ihre Geschäftslokalitäten von Leipziger-
strasse 101/102 nach Leipzigerstr. 29, Ecke Friedrichstr. verlegt. Dem neuen Domizil,
das sich in einem sehr stattlichen Neubau repräsentiert, stehen ganz wesentlich grössere
Räume zur Verfügung, sodass sich die Firma in der angenehmen Lage befindet, ihre sämt-
lichen Fabrikate in einem noch weit ausgedehnteren Masse auszustellen. Eine Besichti-
gung dieser neuen Verkaufsräume können wir unseren werthen Lesern nur empfehlen.

Tantallampe



**Dauerhafteste
Metallfadenlampe.**

*Für alle Stromarten.
20-240 Volt.*

In allen gebräuchlichen Lichtstärken.

Hohe Stromersparnis.

Überall erhältlich!



Malasiris

D. R. P. Patente aller Kulturstaaten.
Damen, die sich im Korsett unbequem fühlen, sich aber elegant, modgerecht und doch absolut gesund kleiden wollen, tragen „Malasiris“. Sofortiges Wohlbefinden. Größte Leichtigkeit u. Bequemlichkeit. Kein Hochrutschen. Vorsüßl. Halt im Rücken. Naturl. Geruchhalter. Völlig freie Atmung und Bewegung. Elegante, schlanke Figur. Für jeden Sport geeignet. Für leidende und korpulente Damen Special-Formen. Illust. Broschüre und Auskunft kostenlos von „Malasiris“ G. m. b. H., Bonn 3.

Pischinger-

Nach dem Originalrezept des Erfinders. Die Torte hat einen ausgezeichneten Geschmack, sie ist wegen ihrer eigenartigen Füllung selbst im Anschnitt, monatelang haltbar und wird im Geschmack von Tag zu Tag feiner.

Konditorei „Pischinger“ in Auerbach i. V. Nr. 108. Zum Versuch sende ich kleine Probekorten gegen Einsendung von 50 Pfg. in Briefmarken.



Torte. Wiener Spezialität

Vornehmstes Geschenk zu all. Gelegenheiten. Preis inkl. Porton u. Verpackung 4, 5, 6, 8, 10, 12, 15 Mk. gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages auch Briefmarken.

Zum Versuch sende ich kleine Probekorten gegen Einsendung von 50 Pfg. in Briefmarken.



GRAEGER SECT

CARL GRAEGER
HOCHHEIM a.M.

Ein Stück Orient an der Elbe.

Die wegen ihrer Kunstschätze und ihrer reizvollen Umgebung gern besuchte Hauptstadt des schönen Sachsenlandes, Dresden, hat einen neuen Anziehungspunkt erhalten. Beim Ueberschreiten der Marienbrücke fesselt jetzt den Blick des Reisenden ein Gebäude, welches ihn zweifeln läßt, ob er an den Fluten der Elbe oder an denen des Bosporus sich befindet. Von dem freigelegenen Elbgelände hebt sich der stolze Bau im schimmernden Weiß ab. Mit seiner reich ornamentierten Fassade, den bunten Mosaikeinlagen und den maurischen Fensterbögen, deren Charakteristik in jedem Stockwerk in einer anderen Form hervortritt, wirkt der Bau auch auf den Vielgereisten bezaubernd. Die Erbauerin ist die Orientalische Tabak- und Zigarettenfabrik Penidze, Inhaber Hugo Zieg. Bei der Ueberschätzung des Deutschen, der allem zollt, was von weit herkommt,

FABRIK- ANSICHT



war es ein Akt der Selbsthilfe und Notwendigkeit, durch eine möglichst reizvolle, imposante Gestaltung einer deutschen Zigarettenbetriebsstätte dem deutschen Konsumenten einen augenscheinlichen Beweis von der Bedeutung der vaterländischen Industrie zu geben. Die Aufgabe ist bei der Ausführung des Neubaus ohne Zweifel gelöst worden.

Die Hauptfront des Gebäudes ist 70 m lang. Daran schließt sich hufeisenförmig ein Flügel an der Magdeburgerstraße. Der Mittelbau, welcher die Kuppel trägt, enthält 10 Stockwerke; der gesamte Kuppelbau bis auf den Teil, welcher die bunte Verglasung trägt, ist für gewerbliche Zwecke ausnutzbar. Die Verglasung der Kuppel ist von drei Sortiers (smaragd- und rubinfarbener edelsteinartig geformter Gläser gebildet; darüber entwickelt sich das Flechtwerk bis zur Kuppelkrönung, die in einem schweren Bronzeaufsatz endet.

Die Inneneinrichtung ist namentlich in den Empfangs-, Beratungs- und Bureauzimmern eine Sehenswürdigkeit für sich. — Bei der Ausarbeitung des Innenbaues sind alle gesundheitsdienlichen Einrichtungen berücksichtigt worden. Im Dachgeschoß befindet sich ein mächtiger Speisesaal, nach welchem das Personal der unteren Stockwerke mittels elektrisch getriebener Aufzüge gelangt. Im Dachgeschoß sind auch Brause- und Bannenbäder (Kalt- und Warmwassereinrichtung) untergebracht, die den Arbeitern unentgeltlich zur Verfügung stehen. Auch ein Krankenzimmer, woselbst Kranken die erste Hilfe zu teil wird, fehlt nicht.

Der Inhaber und Gründer der Firma Orientalische Tabak- und Zigarettenfabrik Penidze, Hugo Zieg, hat sich offensichtlich mit gutem Erfolg bemüht, das *Salem Aleikum*, zu deutsch „Friede sei mit dir“, dem von ihm beschäftigten Personal gegenüber in die Wirklichkeit zu übertragen. —

MORPHIUM

Entwöhnung absolut zwanglos und ohne Entbehrungserscheinung. (Ohne Spritze.)

Dr. F. Müller's Schloss Rheinblick, Bad Godesberg a. Rh.

Modernstes Specialsanatorium.
Aller Comfort. Familienleben.
Prosp. frei. Zwanglos. Entwöhn. v.**ALKOHOL**

NATÜRLICHES

**KARLSBADER**

SPRUDELSALZ

ist das allein echte Karlsbader

SALZ

Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.

Dr. Ernst Sandow's

künstliches

Emser SalzBei Erkältung altbewährt. Man achte auf meine **Firma!** Nachahmungen meiner Salze sind oft minderwertig und um nichts billiger.**KAISERHOF
GRAND-RESTAURANT**Dejeuners — Diners — Soupers
Nachmittagstee — — Tafelmusik

Neu: Kleine Theaterdiners v. 6—7½ Uhr

Grosse u. kleinere Säle zu Festlichkeiten

Restaurant Zoologischer Garten

■	■	Für die kommende Winter-Saison empfehlen wir unsere	■	■
■	■	Festsäle (für kleinere Gesellschaften von 30—40	■	■
■	■	Personen an, bis zu 1000 Personen fassend)	■	■
■	■	für Hochzeiten, Diners, Soirees, Kommerse etc.	■	■
■	■	:: :: Für Vereine günstige Arrangements :: ::	■	■

Kaufmann,

35 Jahre alt, mit jahrelangen praktischen Erfahrungen, zugleich Schriftsteller mit neuartigen, fruchtbringenden Ideen, anständiger Charakter, der sich in Notlage befindet, (unglückliche Ehe und Abhängigkeit von kleintlichen Menschen) sucht Position irgend welcher Art im In oder Ausland. Suchender will nichts geschenkt haben; nur nach Prüfung seiner kaufm. Kenntnisse, schriftstellerischen Ideen u. privaten Verhältnisse Unterhandlungen. Zuschriften „P. B. 25“ an die Anz.-Verwalt. der Zukunft, Berlin SW. 68, Kochstr. 13 a.



Berliner
Sitzmöbel-Industrie G.m.b.H.
 Berlin C9, Neue Promnade 11.
 — Grösste Spezialfabrik —
 für
Ledermöbel, Clubsessel,
Clubsofas, Lederstühle
 Musterbuch gratis.



OLIVER

Gesamtverbreitung
 270 000
 Maschinen
 das sind
 270 000
 Referenzen.

ist der Name der Schreibmaschine der Gegenwart und
 Zukunft, der Schreibmaschine von enormer Lebensdauer,
 von unerreichter Leistungsfähigkeit und Zuverlässigkeit!

Prospekte und Probeflieferung kostenfrei und ohne Verbindlichkeit
 jederzeit durch:

„Oliver“ Schreibmaschinen-Ges. m. b. H.

SW. Berlin, Markgrafenstr. 92/93, Verkauf: Leipzigerstr. 38

Telephon: Amt IV, 10 900

oder deren Niederlagen und Vertretungen in allen grösseren Städten.



• Hetaera-Krema •

(Name ges. gesch.)
Nur für Teint, à Tube 60 Pfg.

Hetaera-Hand-Krema

nur für Handpflege (u. Wundsein) à Dose 20 Pfg.
 Chem. Laborat. Hetaera, Dresden 10.

Wohnung, Verpfleg., Bad u. Arzt pr. Tag
 v. M. 10.— ab. — Ganzes Jahr besucht.

„Sanatorium
 Zackental“
 (Camphausen)

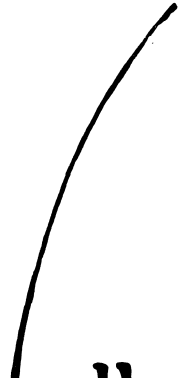
Bahnlinie: Warnbrunn-Schreibberbau, Tg. 27.
Petersdorf im Riesengebirge
 (Bahnhstation)

für chronische innere Erkrankungen, neu-
 rasthenische u. Rekonvalescent-Zustände,
 Diätetische, Brunnens- u. Entziehungskuren.
 Für Erholungssuchende. Wintersport. Nach
 allen Errungenschaften der Neuzeit ein-
 gerichtet. Windgeschützte, nebelfreie,
 nadelholzreiche Höhenlage. Spezialität:
 Behändig.

Arterienverkalkung

von
 und deren Folgen, wie Herz- und Nieren-
 erkrankungen nach neuester klinisch
 erprobter Methode.

Näheres die Administration in
 Berlin SW., Möckernstrasse 118.



Henkell Trocken